Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/beladerblindek00pest

Bela der Blinde,

König der Ungarn.

Eine

historisch-romantische Skizze

vom

Verfasser des Almarich,

oder der Wald bey Hermannstadt.

Pesth, 1810.

Bey Konrad Adolf Hartleben.

Storage
177

Bela der Blinde,

König von Ungarn.

1.

Zu Ende des eilften und Anfange des zwölften Jahrhunderts saß auf dem ungarischen Throne ein König, den uns gleichzeitige Schriftsteller als einen klugen Regenten, tapfern Feldherrn, und selbst gelehrten Fürsten schildern, und dessen Regierung in der Geschichte als eine der ruhmvollsten glänzen würde, wenn er seinen Ruhm nicht mit einer Grausamkeit befleckt hätte, die, ihrer Abscheulichkeit wegen, die Nachwelt gegen ihn empören muß.

Kolomann bestieg den Thron seines väterlichen Oheims, des Königs Ladislav, und machte seinen Unterthanen die schönsten Hoffnungen, daß er in die Fußtapfen seines ehrwürdigen Vorgängers, der nach seinem Tode vom Papste heilig gesprochen wurde, treten werde. Mit den ausgebreiteten Provinzen seines Reichs hatte Ladislav kurz vor seinem Tode auch Kroatien

vereinigt, und, da der unruhige Geist der Kroaten eine besondere Obsicht erforderte, seinen jüngern Neffen Almus, dem Bruder Kolomanns, die Verwaltung dieser Provinz übertragen. So wie daher Kolomann den ungarischen Zepter erhielt, machte sein Bruder Almus die gerechtesten Ansprüche auf Bestätigung in seiner bisherigen Würde.

Diese Bestätigung würde auch erfolgt seyn, wenn nicht unglücklicher Weise eben in der Zeit, wo Almus in die Residenz seines neuen Königs abgegangen war, um ihn zu huldigen, Petrus, ein Abkömmling des vormahls regierenden kroatischen Fürstenstammes, eine Empörung angefacht, und die unterjochte Provinz wieder von dem Königreich Ungarn abzureissen gesucht hätte. Kolomann wurde dadurch gleich mit dem Anfange seiner Regierung in einen verdrießlichen Krieg verwickelt, dessen Ausbruch er der Sorglosigkeit seines Bruders großen Theils zur Last legte. Doch würde auch dieser Vorwurf für Almus noch von keinen bedeutenden Folgen gewesen seyn, wenn es ihm wenigstens gelungen wäre,

an der Spitze des Heers, das ihm der König übertrug, die aufrühreriſchen Kroaten wieder zu unterjochen. Allein das Geſchick ſchien ſich einmahl wider den unglücklichen Herzog verſchworen zu haben: es kam bey Zagrab zwiſchen ihm und dem Gegenkönig Petrus zu einer blutigen Schlacht, die ſich, troz der Anſtrengung des ungariſchen Feldherrn, vollkommen für die Rebellen entſchied, und aus der Almus kaum die Hälfte ſeines Heers gerettet zurück führte. Dieß legte unſtreitig in dem Gemüthe des Königs den erſten Grund zu dem Unwillen gegen ſeinen Bruder, der nachmahls in ſo gräuelſchwangern Haß ausartete.

Kolomann entſezte in der erſten Aufwallung des Zorns den Herzog förmlich ſeiner Feldherrnwürde, und ſtellte ſich ſelbſt an die Spitze ſeines neuverſtärkten Heers. War es ſchon die Ueberlegenheit ſeiner ſpäter bewährten Feldherrntalente, oder war es dießmahl ein beſonderes Glück, das ihn leitete, — was Almus mit der Aufopferung einer halben Armee nicht hatte bewerkſtelligen können, vollführte Kolomann in einem äußerſt

kurzen Zeitraum und mit weniger Anstrengung. Petrus wurde in einzeln kleinen Scharmützeln geschlagen und zurückgedrängt, und sah sich auf einmahl in eine enge Bergschlucht eingeschlossen, wo er sich seinem Gegner ergeben mußte.

Gegen die noch übrigen Rebellen, welche unter Waffen waren, beschloß Kolomann nunmehr die Milde und Ueberredung zu gebrauchen. Er lud die Vornehmsten aus ihnen in sein Lager, und suchte ihre Zuneigung durch besondere Herablassung und ausgezeichnete Ehrenbezeigungen zu gewinnen. Hierdurch fühlte sich der Nationalstolz der Kroaten geschmeichelt, daß sie sich ihm mit der größten Bereitwilligkeit wieder unterwarfen, und nichts von ihm verlangten, als daß er sich die kroatische Krone besonders von ihnen aufsetzen lassen möchte. In dieses Verlangen willigte Kolomann ohne Zögern ein: die Krönung geschah unverzüglich zu Belgrad, und Kroatien betrachtete sich nun als ein mit Ungarn verbundenes Königreich.

2.

Der Herzog Almus lebte seit seinem traurigen Fall einige Jahre ruhig an dem Hofe seines Bruders, und sah seiner Aussöhnung mit seinem erzürnten Regenten in stiller Erwartung entgegen. Allein es fehlte in den Umgebungen des Königs so wohl, als des Herzogs nicht an Nattern und Schlangen, die ihren letzten Höllenhauch in die einmahl glimmende Zwietracht bliesen, und wo ist das noch so reine Gemüth, das sich vor der ansteckenden Vergiftung solches Gezüchtes rettete? Auch Almus, der vielleicht sein Los gern in der Zurückgezogenheit ertragen, und sich weiterer Ansprüche begeben hätte; wurde aus der friedlichen Ruhe seines Gemüths durch dieses Nattergezisch aufgeweckt, und ließ sich zu einen Schritt hinreissen, der die bisherigen Mißverständnisse zwischen den fürstlichen Brüdern in eine offene Fehde umwandelte.

3.

Kolomann, der die mit der ungarischen vereinigte kroatische Krone durch eine weise Regierung mehrerer

Jahre, und die dadurch gewonnene Zuneigung seiner Unterthanen auf seinem Haupte befestigt fühlte, fing an auf Erweiterung seines Reiches von der kroatischen Gränze aus zu denken, und wünschte Dalmatien noch seinem Zepter zu unterwerfen. Er rückte daher mit einem Heere über die Gränze, und machte mit der Belagerung der vornehmsten dalmatischen Stadt Zara den Anfang. Diese Stadt wurde mit der äußersten Tapferkeit vertheidigt, und ihre lange Gegenwehr kostete dem Belagerer einen bedeutenden Theil seiner Mannschaft. Da ihm bey der verringerten Kraft seines Heeres die Ausführung seines Plans immer schwieriger schien, nahm er wieder seine Zuflucht zu seiner Ueberredungsgabe, und öffnete sich dadurch auch wirklich die Thore.

Die Bedingungen, die er eingegangen war, trugen nun freylich mehr das Gepräge des Zwangs als der Freyheit, denn sie gestanden der so genannten eroberten Stadt nichts weniger als eigene gesetzgebende Macht, Freyheit von allen Abgaben, das Recht der

Bischofswahl, und das Befugniß, keinen Ungarn oder Ausländer innerhalb ihren Mauern zu dulden, zu: unter diesen Bedingungen war seine Oberherrschaft, nach der er gerungen hat, ein bloßes Schattenbild. Auch mochte dieß Kolomann drückend fühlen, und ließ sich daher, vielleicht durch Scham verleitet, in einem königlichen Briefe an seine Stände, von denen er neue Verstärkung seines Heeres verlangte, nur allzudeutlich merken, daß er diese zugestandenen Vorrechte nur einstweilen als Lockspeise ausgeworfen habe, mit der er die übrigen festen Städte gleichfalls zu fangen gedächte.

Dieser Brief kam mehreren des herzoglichen Anhangs zu Gesicht, und nun war ihr Spiel gewonnen. Sie rüsteten den Herzog Almus mit einer geheimen Abschrift dieses Briefs aus, und sandten ihn heimlich damit an die Dalmatier, die einer allgemeinen Unterwerfung wirklich schon nahe waren. Das Land, das sich so an den jähen Abgrund seines Verderbens durch falsche Vorspiegelungen gebracht sah, betrachtete nunmehr Almus als seinen vom Himmel gleichsam gesand-

ten Retter, und säumte nicht, ihm die Vertheidigung seiner Freyheit unter glänzenden Versprechungen anzutragen.

So erschien nun der gekränkte Bruder auf offenem Schlachtfelde als Gegner Kolomanns.

4.

Kolomann hatte eben sein Lager vor der Stadt Trau aufgeschlagen, als er die Nachricht von dem Abfalle seines Bruders vernahm. Er knirrschte bey derselben voll heftigen Zorns die Zähne, und schwur schreckliche Rache an ihm zu nehmen. Allein der allgemeine Aufstand in Dalmatien wuchs schneller, als der König erwartet hatte, zu einem ungeheuern Koloß an. Er sah sein Heer rings von Verschwornen umgeben, mußte, ohne noch seinem Gegner die Spitze gebothen zu haben, eine Stellung nach der andern, selbst die schöne Eroberung Zara, aus Vorsicht wieder verlassen, und sich bis an die Gränze Kroatiens zurückziehen. Dieß machte dem Herzog neuen Muth, und öffnete sein Ohr den Rathschlägen seines Anhangs immer mehr. Er entschloß sich

die Lage der Dinge zu benutzen, um sich selbst wieder eine sichere und glänzendere Existenz zu verschaffen, und dehnte seine Plane bis auf die Eroberung der kroatischen Krone aus.

Die Dalmatier, die sich selbst durch ein Zwischenreich von dem unternehmenden Kolomann getrennt wünschten, versprachen dem Herzog dieselbe erobern zu helfen, und bildeten nunmehr unter seinen Befehlen ein vollkommenes Heer, mit dem er dem Könige auf dem Fuße folgte. Diese Unternehmung wurde dießmahl für Almus von außerordentlichem Glücke begleitet. Die Verstellung Kolomanns, der er sich gegen die dalmatischen Städte schuldig gemacht hatte, äußerte ebenfalls einen nachtheiligen Eindruck bey den auf ihre Nationalrechte eifersüchtigen Kroaten: sie sahen auf einmahl in des Königs bisheriger Milde nichts als Fallen und Hinterhalt, aus denen er ihre, wenigstens eingebildeten, Vorrechte ebenfalls bedrohe, und tauschten ihre treubewiesene Anhänglichkeit plötzlich in bitteres Mißtrauen um. Viele der kroatischen Ritter verließen Ko-

lomanns Heer, und sahen gelassen zu, daß Almus seine Macht auf das Gebieth ihres Reichs führte; und als der erbitterte König gegen diese Abtrünnigen Gewalt brauchen wollte, traten sie offen zu den Herzog über, und steckten damit die Fahne des allgemeinen Aufruhrs auch in Kroatien auf.

Auf diese Weise kam der König in eine äußerst mißliche Lage. Er verlor in einem Zeitraume von einigen Wochen ein schon im Geiste ohne Schwertstreich erobertes Land, und außer dem noch die bedeutende kroatische Krone, die die Nation, auf Zureden der herzoglichen Emissarien, dem Herzog Almus feyerlich antrug.

Jetzt war der bedrängte Kolomann auf die einzige Hülfe seines Erbreichs Ungarn zurückgeführt, dessen Kräfte er von allen Seiten in Anspruch nahm, und das ihn auch wirklich noch mit Nachdruck gegen seine Gegner unterstützt haben würde, wenn die Armeen nicht schon auf ungarischen Grund und Boden gestanden hätten.

Bey Varkun an der Theiß hatte er sich mit seinem ansehnlichen Heere gesetzt, und wollte dem gegen ihn

anrückenden Bruder eine entscheidende Schlacht liefern. Jetzt gab aber auf einmahl die Stimmung der ungarischen Großen der Lage der Dinge eine andere Wendung. Die Ungarn waren aus Erfahrung über das Unglück der Bürgerkriege belehrt, und ließen, ohne dieß eifersüchtig auf die bisherigen gleichen Rechte der kroatischen Nation, ein allgemeines Mißvergnügen laut werden, daß sie sich für eine Sache schlagen sollten, die ihrem eigenen Interesse vollkommen fremd war. Diese Stimmung seines Heeres untergrub vollends die letzte Hoffnung Kolomanns, sich mit Gewalt wieder in den Besitz seiner verlornen Länder zu setzen, und seine Klugheit rieth ihm daher auf ein Mittel zu denken, das ihm unter dem Anstrich von Großmuth die Zuneigung seiner Krieger von neuem sichern möchte. Er fand dieses in dem freywilligen Anerbiethen, das Schicksal seiner Krone durch einen persönlichen Zweykampf mit seinem Gegner zu entscheiden, und ließ diesen feyerlich durch einen Herold im Angesicht beyder Heere dazu auffordern.

5.

So sehr auch dieser Antrag den Herzog überraschen mochte, so ließen ihn doch die Begriffe von Ehre und die Furcht, im Weigerungsfalle seinen Muth und seine Tapferkeit den kroatischen Rittern verdächtig zu machen, keine Ausflucht übrig, und der Vorschlag wurde von beyden Heeren gutgeheißen. Beyde Anführer erschienen an dem Ufer der Theiß auf einer weiten Ebene, um die die feindlichen Waffen von den gegenüber gesetzten Seiten einen Halbmond bildeten, und der Kampf begann.

Die Lanzen schwirrten in wildem Getöse gegen einander, und hallten den Ingrimm der erbitterten Gemüther wieder. Lange wogte der Vortheil unentschieden von einer Seite zur andern, bis endlich Almus, durch einen gewichtigen Stoß aus seinem Gleichgewicht erschüttert, von seinem Rosse sank. Kolomann sprang pfeilschnell auch von dem seinigen, und zog hastig das Schwert aus der Scheide, um seinen Gegner mit dem letzten Streiche zu vernichten. — Da sprengte auf einmahl ein Ritter mit geschlossenem Visier in Begleitung

eines blasenden Trompeters aus den Reihen der Kroaten hervor, und Kolomann ließ die entblößte Spitze des Schwerts auf der Brust des Herzogs in zaudernder Ungewißheit schweben.

Der Ritter hält sein athemlos gejagtes Roß vor der fürchterlichen Gruppe plötzlich an, wirft sich herab, fällt an dem zum Tode bereiteten Opfer auf ein Knie, schlägt sein Visier auf, und fleht um das Leben — seines Vaters.

Es war der junge Prinz Bela, der einzige Sohn des unglücklichen Herzogs, der seinem Vater in den wechselnden Stürmen seines Glücks treuer Gefährte gewesen war, und der sich durch seine Liebenswürdigkeit die allgemeine Zuneigung der Ungarn sowohl, als der Völker, die zuletzt seinem Vater huldigten, erworben hatte. Ihm waren die Kroaten neuen Gehorsam zu schwören bereit, wenn er seinen Vater hätte hinopfern lassen; aus Liebe zu ihm unterstützten sie aber auch seine großmüthige Entsagung, und ließen ihrer Seits dem Sieger freywillige Unterwerfung anbiethen, wenn

er das Leben des Herzogs schonen wollte. Auch aus den Reihen der Ungarn erscholl ein allgemeiner Ruf um Gnade, so wie sie den jungen Prinzen in der flehenden Stellung erkannten; und Kolomann rieth seine Klugheit und vielleicht auch noch sein Herz, unter der Bedingung feyerlicher Verzichtleistung auf alle Entschädigungsansprüche, das Schwert von der geängsteten Brust seines Bruders zurückzuziehen, und ihm das Leben wieder zu geben.

Almus folgte dem Sieger einstweilen als Gefangener in sein Lager; Bela kehrte noch einmahl in das Kroatische zurück, und sandte von diesem aus eine Gesandtschaft an Kolomann, die die Tractaten der Wiederunterwerfung abschloß. Kolomann machte sich anheischig, an den Rebellen keine Rache irgend einer Art zu nehmen, sie wieder mit Achtung aller ihrer eigenthümlichen Rechte zu regieren, und den gefangenen Herzog frey zu lassen. Bela seiner Seits versprach sogleich nach der Freylassung seines Vaters mit ihm das Reich zu verlassen, und entsagte in seinem und des Herzogs

Nahmen allen Ansprüchen auf Antheil an der Regierung.

So endigte sich der erste Ausbruch des fürchterlichen Bruderzwistes, an dem Ueberredung bösartiger Rathgeber vielleicht mehr Theil hatte, als eigener Haß selbst. Kolomann zog in seine Residenz Weissenburg triumphirend ein, und vereinigte mit dem Ruhme eines tapfern Soldaten auch noch den eines großmüthigen Siegers.

6.

Eben um diese Zeit führten Peter der Eremit und nach ihm Gottfried von Lothringen oder Bouillon ihre Züge der Kreuzfahrer durch Ungarn. An den Zug des letztern beschloß Almus sich mit seinem achtzehnjährigen Prinzen anzuschließen, um durch fromme Thaten für die Kirche die Schuld seiner Empörung abzubüßen. Um aber auch seinem Bruder und dem Lande einen lautsprechenden Beweis seiner wahrhaften Reue zurückzulassen, verwendete er vor seiner Abreise sein ganzes Vermögen auf die Stiftung der Abtey Dömösch. Die Anordnung

dieser heiligen Stiftung beschäftigte ihn noch einige Zeit in Ungarn, so daß er nicht unmittelbar den Kreuzzug begleiten konnte, sondern die Ritter einstweilen vorwärts ziehen ließ, und versprach, ihnen nach Beendigung seines Geschäfts eiligst nachzufolgen. Diese Anordnungen waren in Zeit von einigen Monathen getroffen, und Almus nahm nunmehr mit Bela wirklich den Pilgerstab, und trat seine Reise mit den frömmsten Entschlüssen an.

7.

Der Weg führte sie durch Servien, wo ihre Pilgerreise durch eine seltsame Begebenheit unterbrochen wurde.

Die Wanderer waren bis in die Nähe von Widdin gekommen, der Residenz des serviſchen Fürsten Urosius, dem die Geschichtschreiber den Beynahmen des Großen beylegen. Sie lagerten sich eines Abends am Ufer des Timok. Almus war durch einen langen Marsch schwer ermüdet, und ruhte, den Kopf in den Schoß seines ihn sorgsam pflegenden Sohnes gelehnt, von der drückenden

Hitze des Tages aus, als sich plötzlich hinter ihnen in dem Walde ein stampfender Hufschlag, von dem wilden Wiehern eines Pferdes und dem kläglichen Hülfgeschrey einer weiblichen Stimme begleitet, hören ließ, und ehe die müden Ruhenden kaum Zeit hatten, sich aufzurichten, sahen sie neben sich eine junge Reiterinn im Jagdgewande mit einer Lanze bewaffnet, auf einem unbändigen Rosse aus dem Gebüsche herausbrechen. Dem Rosse hatte sich um den hintern Fuß eine große Schlange gewunden, die ihren Stachel tief in die Gruppe verbissen hatte, und das vor schmerzhafter Wuth schäumende Roß stürzte sich dicht neben den Pilgern aus dem Gesträuche in gerader Richtung gegen den Fluß zu. Bela, von der fürchterlichen Nähe der Gefahr mit Schauder erfüllt, sprang dem Rosse kühn entgegen, erhielt, indem er es im Zügel faßte, einen Hufschlag des bäumenden Thiers auf die Schulter, die Reiterinn glitt, von dem plötzlichen Stoß des aufgehaltenen Pferdes aus dem Gleichgewicht gebracht, in seinen rechten Arm herab, und kaum hatte er sie gefaßt, so zerriß der Zaum, und

der Gaul stürzte sich mit der festumklammerten Schlange in die reissende Tiefe des Stroms.

Die junge Amazone hatte nicht Zeit ihrem Retter zu danken. Schrecken, Furcht und Anstrengung hatten ihre Kräfte so erschöpft, daß sie Bela ohne Bewußtseyn aus seinem Arm auf den weichen Moosboden des Ufers niederlegte, und nur eilig beschäftigt seyn mußte, ihr den Jagdhelm, der durch ein eng zusammengezogenes Band unter dem Kinne befestigt war, abzulösen. Als er den tief im Nacken ruhenden Helm herabzog, quoll ein goldener Haarbund von dem Scheitel nieder, und floß in Locken über die schneebleiche Wange bis unter den mattwogenden Busen herab. Der prächtige Gürtel, der das Gewand unter dem züchtigverschleyerten Busen zusammenhielt, der noch in der Abendsonne blitzende Brilliant an der zarten lebloshingestreckten Hand, und mehrere Nebenumstände ließen ihn auf den hohen Stand der Geretteten schließen; doch blieb ihm keine Zeit zu diesen Betrachtungen, da schon ein ganzes Jagdgefolge, das die tiefgehauenen Spuren des

Hufes verfolgt hatte, im Fluge herbeyeilte. Ein lautes Freudengeschrey erscholl, als sie die Wiedergefundene erblickten; sie ließen sich kurz die Umstände ihrer Rettung erzählen, hoben sie noch in halber Bewußtlosigkeit auf ein Roß, nahmen sie in die Mitte des Zugs, um die Schwankende von allen Seiten unterstützen zu können, und führten sie auf dem gebahntesten Weg langsam hinweg. Doch bevor als der Hauptführer des Zugs die Pilger verließ, lud er sie ein, die Residenz des Fürsten Urosius nicht vorüberzuziehen, ohne die reiche Belohnung für das erhaltene Leben seiner Prinzessinn von ihm einzuhohlen.

Almus dankte kalt für die Einladung, fühlte einen geheimen Schauder, daß er sich, ein geborner Fürst, die Bezahlung einer Ritterthat, die der Zufall ihnen in die Hände gespielt hatte, mußte anbiethen lassen, und zog seinen Sohn Bela, der eben im Begriff war, noch mehrere Worte mit dem Anführer zu wechseln, unwillig zurück, damit nicht etwa sein edler ebenfalls gekränkter Stolz das Geheimniß ihres Standes verriethe.

8.

Dem Prinzen fing, so wie die Jäger entfernt waren, erst seine Wunde auf der Schulter, die ihm der Huf des bäumenden Rosses geschlagen hatte, heftig zu schmerzen an. Almus trug zärtliche Sorgfalt um ihn, da er wahrnahm, daß stockendes Blut unter der schwarzfarbigen Geschwulst sich barg; er sah es dem Jüngling an, mit welcher Mühe er die brennendsten Schmerzen verbiß, und wünschte nichts sehnlicheres, als in der Nähe eines Obdachs zu seyn, wo sich ihm zugleich der Rath eines erfahrnen Mannes zur Behandlung der Wunde darböthe. Alle Müdigkeit war vergessen; er stieg auf dem schlüpfrigen Sandufer gefahrvoll selbst hinab an den Fluß, um einen Becher kühlenden Wassers zu schöpfen, mit dem er die Wunde reinigte, und unterstützte Bela sodann mit jugendlicher Kraft, daß er ihn bis in den nächsten Ort, woher sie gekommen waren, zurückbringen möchte.

Ihr Weg durch den Wald ward unterdessen durch das hereinbrechende Dunkel des Spätabends immer

schwieriger wieder zu finden, und sie verirrten sich abwärts tief in den dichten Forst. Schon waren sie bereit, alle Hoffnung zur Erreichung ihres Ziels aufzugeben, und sich auf der Erde unter freyem Himmel ein Nachtlager zu wählen, als sie durch das Gesträuche den fernen Schein eines kleinen Lichtes gewahrten, dem sie sogleich mit neugeweckтem Muthe entgegen gingen. Ihre Erwartung war, die Hütte eines angränzenden Dorfes zu finden: wie staunten sie aber, als es eine tiefe Höhle war, aus deren Hintergrunde der Lichtstrahl hervorbrach. Hier sank ihre Hoffnung zum zweytenmahl; sie glaubten sich in der furchtbaren Nähe einer Räuberbande, die ihnen den Mord statt der trostreichen Hand der Hülfe biethen würde. Doch faßte sich Almus den Muth, trotz den Bitten seines Sohnes, in die erste Oeffnung hineinzuschleichen, um zu sehen, ob sich nichts Bestimmtes darüber entdecken ließe: er nahm kein lebendes Wesen wahr; die geräuschlose vollkommene Stille gab ihm immer mehr Muth weiter zu gehen, und als er sich der inneren Tiefe der Höhle näherte, unterschied er die Ge-

stalt eines ehrwürdigen Greises, der vor einem Crucifixe knieete und bethete.

Er stand still, und ließ den Greis sein Gebeth endigen: hierauf rufte er ihn an, und der Alte kam ihm mit der mattflimmernden Lampe entgegen, und fragte um sein Gesuch. Almus verlangte die Entfernung des nächsten Orts zu erfahren, und klagte dem Eremiten in wenigen Worten seine trostlose Lage. Der Alte stellte ihm die Unmöglichkeit vor, in der finstern Nacht die wenig betretenen Pfade durch den großen Wald zu verfolgen, und erboth sich, ihm und seinem Kranken, den er zu sehen wünschte, ein Nachtlager in seiner stillen Behausung zu bereiten. Sie gingen beyde nach der Oeffnung der Höhle zurück, wo Almus seinen Sohn gelassen hatte, fanden ihn ganz erschöpft an einen Baum hingesunken, und trugen ihn auf das Moosbett des frommen Anachoreten. Hier überließen sie ihn der Ruhe, deren der Kranke vor allem zu bedürfen schien, und der Greis holte für Almus noch einige Früchte herbey, mit denen er sich erquicken sollte, die er aber vor eigener Müdig-

keit ausschlug. Da es nicht die ersten verirrten Wanderer seyn mochten, die in dieser Höhle ein Obdach suchten, so war auch in der Schnelle ein zweytes Lager für Almus und den gastfreundlichen Wirth an Belas Seite bereitet, und mit dem immer tiefer verglimmenden Docht der Lampe sank der Schlummer auf die Augenlieder der Gelagerten herab, und wiegte sie in seinem stärkenden Arm ein.

Bela fühlte des andern Morgens den Schmerz seiner Wunde verdoppelt, und gab dem besorgten Vater die zärtlichste Unruhe. Der Einsiedler bemühte sich ihnen Trost einzusprechen, und wünschte nur die Wunde zu untersuchen, um zu sehen, ob er durch seine Wissenschaft, die er sich durch lange Erfahrung gesammelt hatte, keine Hülfe leisten könne. Man brachte den Kranken mühsam nach dem Vordergrunde der Höhle, weil in die Tiefe derselben das Tageslicht zu sparsam einfiel, und der Greis machte sich nach der Besichtigung anheischig, durch seine heilenden Kräuter den Verwundeten wieder herzustellen. Beyde Pilger waren durch das menschen-

freundliche Benehmen ihres Wirths äußerst gerührt, und wußten nicht genug, wie sie ihm ihre Erkenntlichkeit ausdrücken sollten. Der gute Alte verschaffte beyden alle Bequemlichkeiten, die in seinen Kräften standen, und fand sich freudig für seine Bemühung durch die Zufriedenheit belohnt, die seine Gäste über seine armselige Bewirthung bezeigten.

Er verließ sie des Tages zweymahl, um jedesmahl frisch seine Heilkräuter zu sammeln, und oft in seiner Abwesenheit kamen Bewohner der umliegenden Ortschaften, welche ganze Körbe mit Früchten brachten, die sie in den Eingang der Behausung ihres frommen Weisen, wie sie ihn nannten, niederstellten. Almus ließ sich mit diesen Leuten mehreremahle in Gespräch ein, und sie konnten sich nicht in dem Lobe seiner Weisheit und Frömmigkeit erschöpfen, bis sie ihn selbst wieder herbeywandeln sahen, und ihnen sein Erscheinen ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen auferlegte. Almus suchte sie wohl jedesmahl über die nähern Verhältnisse des wunderbaren Alten auszuforschen, konnte aber nichts

von ihnen erfahren, als daß sie ihn seit ihrem Gedenken an diesem Orte kannten, und daß er sich durch seinen weisen Rath und warme Theilnahme an allen ihren Schicksalen die unvergeßlichsten Verdienste erworben hatte. Jede Unterredung erfüllte das Herz der beyden Gastfreunde mit immer neuer Hochachtung gegen ihren Bewirther. Während der Behandlung des Kranken waren indeß acht Tage verflossen, nach denen sich die Wunde wieder zu schließen anfing, und Bela mit jedem Tage neue Kräfte gewann.

9.

Noch in kürzerer Zeit hatte sich unterdessen die Prinzessinn Helena, einzige Tochter des servischen Fürsten Urosius, von den Folgen ihrer Lebensgefahr wieder erhohlt, und jeder Tag war dem dankbaren Fürsten sowohl, als seiner gefühlvollen Tochter unter der heißen Erwartung verstrichen, die Retter ihres Lebens an dem Hofe erscheinen zu sehen, und sie reichlich belohnen zu können. Doch niemand zeigte sich. Urosius fürstlicher Stolz hielt sich dadurch für beleidigt, und er sandte

aus eigenem Antriebe und noch mehr auf das dringende Bitten seiner geliebten Tochter nach allen Seiten Kundschafter aus, die die beyden Pilger ausspähen, und nach Widdin zu kommen nöthigen sollten; alle Versuche der Entdeckung blieben aber fruchtlos. Helena fühlte sich dadurch äußerst gekränkt, und faßte endlich einen raschen Entschluß, das letzte Mittel zu ergreifen, das ihr übrig zu bleiben schien.

Es ging im Lande allgemein die Sage, und war auch bis an den Hof gedrungen, daß in dem großen Walde ein Eremit hause, der die Gabe der Weissagung und Entdeckung verborgener Dinge besäße. Zu diesem entschloß sie sich ihre Zuflucht zu nehmen, und um durch keine Mittelsperson noch mehr Zeit zu verlieren, richtete sie, ohne ihrem Vater ihr Vorhaben mitzutheilen, ihre erste Bewegung, die ihr die Aerzte wieder zu Pferde verstatteten, unter Begleitung eines kleinen Gefolges auserwählter Diener nach dem Aufenthalte unsers Weisen.

Dieser war eben an das Krankenlager eines benachbarten Dorfbewohners gerufen worden; Almus war

ihm, da er ungewöhnlich lange ausblieb, eine Strecke Wegs entgegen gegangen, und Bela sonnte sich in dem erquickenden Strahl des flammenden Himmelskörpers, als Helena plötzlich mit ihrem Gefolge vor dem in Gedanken versunkenen Jüngling still hielt.

Einen aus jenem Jagdgefolge hatte sie eben auch unter ihrer Begleitung, und dieser machte sie auf den Pilger aufmerksam, den er ihr als ihren Retter nannte, den sie aber für sich nicht würde wieder erkannt haben, da ihre Angst und gleich darauf erfolgte Bewußtlosigkeit ihr damahls gar kein Bild von ihm ins Gedächtniß hatte fassen lassen. Bela schaute auf, und da er die Prinzessinn gewahr wurde, wollte er entfliehen; sie stieg aber mit freudiger Eile von ihrem Roß, und bath ihn zu bleiben. Er mußte gehorchen. „Warum, stolzer Jüngling," — redete ihn die Prinzessinn an — „muß ich dich selbst wieder aufsuchen, um dir meinen Dank für mein erhaltenes Leben zu bringen? — Und auch da wolltest du mir noch entweichen?"

Bela schwieg verlegen, und Helena mußte fortfahren;

„Ist eine Fürstentochter nicht reich genug, dir deine That zu lohnen? Hält man Urosius für karg, wenn es darauf ankommt, das Leben seiner einzigen Tochter zu bezahlen?"

„Prinzessinn!" — hub endlich Bela an, der sich gesammelt hatte — „eben dieß fürchtete ich, daß mir der freygebige Urosius euer Leben bezahlen würde, und darum habe ich mich mit der Belohnung begnügt, die mir die eigene Freude über die Erhaltung eines so kostbaren Lebens in meinem Herzen schenkte."

„Eine stolze, aber edle Sprache!" erwiederte Helena, die auf diese Worte den Jüngling aufmerksamer zu betrachten anfing, — „diese Sprache müßte mein Vater hören, um erst doppelt ehrgeitzig zu werden, sein ganzes Vermögen in Anspruch zu nehmen, um etwas zu finden, das du des Annehmens aus einer fürstlichen Hand werth hieltest."

Bela wurde bey diesen Worten von neuem empfindlich über den scheinbaren Abstand von ihm zum Fürsten, den ihm diese Aeußerungen so deutlich fühlen ließen.

„Prinzessinn!" entgegnete er, indem er seinen Verdruß zu bergen suchte, „Prinzessinn, ich erkenne eure Großmuth; allein trübt mir nicht die Freude, euch von eurem Schrecken wieder hergestellt vor mir zu sehen, durch fernere Erwähnung eurer fürstlichen Geschenke. — Ich bin ja jetzt im Uebermaß belohnt, da ich sehe, daß ihr mich würdigtet, mir euren Dank nachzutragen. — Kann es einen schönern Lohn geben?"

Der Prinzessinn ward der Jüngling, so oft er den Mund öffnete, immer interessanter.

„Nun gut!" fuhr sie fort, „also davon kein Wort mehr, aber den bloßen Dank wenigstens wirst du doch meinem Vater nicht erlassen? Komm mit uns! oder soll er ihn dir auch entgegen tragen?"

„O nein! das werde ich nie erwarten."

„Nun also, so folge mir! und wo ist dein Begleiter?"

„Mein Vater ist eben dem Eremiten, der in dieser Gegend lebt, entgegen gegangen."

„So erwarten wir ihn; und dann kommt ihr beyde mit mir."

„Prinzessinn! ich kann nicht, ich — bin krank." —

Bey diesen Worten wurde Helena erst auf die eingefallene Wange und bleiche Gesichtsfarbe des Pilgers aufmerksam, und fühlte sogleich in ihrem Herzen eine Ahndung, daß jener Vorfall die Veranlassung zu seiner Krankheit gegeben habe —

„Das werde ich gewahr," — stimmte sie mit einem herzlich theilnehmenden Ton wieder an, und faßte ihn bey der Hand, — „Armer Pilger! sollte vielleicht damahls" —

„Nein, Prinzessinn!" fiel Bela schnell ins Wort, „es ist die Anstrengung unserer Wallfahrt, die meinen noch ungewohnten Körper zu sehr erschöpft hat, darum befinde ich mich mit meinem Vater bey diesem gastfreundlichen Klausner hier, um meine verlornen Kräfte wieder zu sammeln." —

Eben wollte er sich bemühen, die Gedanken der Prinzessinn wegen seiner Krankheit noch mehr von der wahren Ursache abzuleiten, als der Greis mit Almus sich näherte, und ohne vorzüglich die Prinzessinn in Acht

zu nehmen, (ihr Gefolge hatte sich bey dem Gespräche etwas in den Hintergrund zurückgezogen), laut rief: „Sieh da! unser Bela!"

„Bela heißt du?" fragte die Prinzessinn, „und dein Vater?"

„Almus," erwiederte der Greis, der von seinen Freunden nichts als die wahren Nahmen wußte.

Almus erschrak, als er seinen Nahmen so voreilig nennen hörte; bemerkte aber, daß die Prinzessinn weiter kein Gewicht auf dieselben legte, und ward wieder beruhigt.

„Seyd mir willkommen, Almus und du, ehrwürdiger Weiser!" — fuhr die Prinzessinn fort: „ich bin Helena, Urosius Tochter, und wollte meine Zuflucht zu deiner Wissenschaft nehmen: die Sage scheint auch nicht gelogen zu haben, daß man bey dir verborgene Dinge erfahre, denn sieh, ich habe sie bey dir entdeckt, die ich suchte; weil du denn aber auch alles wissen mußt, so frage ich dich noch um eines. Sage mir" — (hier zog sie den Greis langsam bey Seite) „was fehlt diesem jun-

gen Pilger, ist es wirklich, wie er mir sagte, blos Anstrengung seiner Reise, die ihn erkranken macht?"

Der Greis sah verwundert Bela an, und dieser schwieg ganz bestürzt.

„Prinzessinn!" erwiederte der Eremit, „wenn er das vorgab, so muß er sich einer der ruhmvollsten Wunden schämen, die einer tragen kann: es galt ein Menschenleben! Er rettete eine junge Jägerinn, deren Roß sich mit ihr in den Strom stürzen wollte, und erhielt einen schweren Hufschlag auf die Schulter. Die Jägerinn"—

„Genug, genug! guter Alter!" fiel die Prinzessinn ein; „jetzt, Bela! wirst du mir doch folgen, daß wenigstens eine treue Pflege und dankbare Sorge für deine vollkommene Genesung mir meine Schuld erleichtere? — Bela! du schaust deinen Vater an, ob du ja sagen sollst; o! der wird nicht so hartnäckig seyn, wie du; o! der wird mir gewiß zusagen, daß ihr mit mir zu meinem Vater kommt."

Beyde schwiegen verlegen, dem rührenden Zureden der Prinzessinn eine abschlägige Antwort zu ertheilen.

„O edler Greis," mit diesen Worten wandte sich Helene an den Eremiten, „so helft ihr mir sie bewegen. Die Gerettete war ich, und nicht einmahl sehen soll mein Vater meine Retter!"

Der Alte erstaunte, das zu hören.

„Habt ihr das gewußt," hub er an, „daß ihr der Tochter des großen Urosius das Leben rettetet, so ist es mir unbegreiflich, wie ihr euch mit so karger Bequemlichkeit in meiner kleinen Behausung begnügen mochtet, da ihr ahnden konntet, welche Aufnahme eurer an dem Hofe des freygebigen Fürsten wartete. Mich schmeichelt eure Genügsamkeit; ihr werdet mir jetzt doppelt werth; ich würde euch einladen, noch lange meine frugale Kost und meine enge Klause mit mir zu theilen, aber meinem Fürsten, der euch zu sich fordert, kann ich euch nicht vorenthalten. Geht, folgt der Prinzessinn! deine Wunde, Bela, ist außer Gefahr, und es wird an hülfreichen Händen nicht fehlen, die dir die meinige reichlich ersetzen."

Jetzt blieb beyden, wollten sie sich nicht verdächtig

machen, nichts zu thun übrig, als nachzugeben. Die Prinzessinn bezeigte laute Freude, da sie ihre Einwilligung erhalten hatte, ließ ihnen zwey Pferde aus ihrem Gefolge reichen, nahm die Pilger, die sich mit Thränen von ihrem alten Freunde trennten, an ihre Seite, und zog mit ihnen, stolz, wie ein Sieger auf eroberte Fahnen, in die Residenz ein.

10.

Wie seltsam sich die Schicksale der Menschen verketten, und wie oft zufällige Verbindungen das schwache Herz des Menschen wieder in seinen ernstesten Entschließungen erschüttern, biethet das Leben des Herzogs Almus die unverkennbarsten Beweise. Warum ließ das Geschick die andächtigen Pilger nicht ungestört durch Servien an der gefährlichen Klippe neuer Reitze vorüberziehen? Warum sie durch den Anblick eines glänzenden Hofes mahnen an das Verlorne? und sie nicht ihrer glücklichen Vergessenheit hingeben? der Himmel schien den Stab über Almus gebrochen zu haben.

Die Prinzessinn hatte sich über die gewöhnliche Zeit

einer Promenade verweilt, und ihren Hof, und besonders ihren zärtlichen Vater dadurch in neue Unruhe versetzt. Urosius hatte sich endlich selbst auf ein Pferd geworfen, sie aber verfehlt, und war daher nicht zugegen, als Helena ihren Triumpfeinzug in der Residenz hielt. Sie sorgte nicht so schnell für ihre eigene Bequemlichkeit, als sie vor allen anderen den beyden Pilgern einige der schönsten Zimmer des Pallastes einzuräumen befahl, und schleunigst den Leibarzt des Hofes rufen ließ, und den Kranken seiner Sorge übertrug.

Unterdessen kam Urosius zurück, und war erfreut, seine Tochter ihm mit jauchzender Miene entgegen springen zu sehen. Sie gestand ihm sogleich, welchen Entschluß sie ohne seinem Wissen ausgeführt, und wie der Erfolg ihre Unternehmung gekrönt habe. Urosius nahm warmen Antheil daran, und ließ sich die ganze Entdeckungsbegebenheit umständlich erzählen. Als er die Nahmen Almus und Bela hörte, ward er aufmerksam, verglich damit die hartnäckige Weigerung der Pilger an seinem Hofe zu erscheinen, fragte noch nach einigen

Nebenumständen, die seine Muthmaßung bestätigten, doch bevor er jemanden dieselbe mittheilen wollte, verlangte er die Kranken zu sehen.

Helena führte ihn selbst zu ihnen, und Urosius hieß seine Gäste mit der offensten Freude herzlich bey sich willkommen. Er beobachtete mit Späherblick die Würde des ältern, und den edeln Anstand des jüngern Pilgers, setzte sie noch einmahl über die Weigerung zur Rede, daß sie seinen persönlichen Dank nicht hätten empfangen wollen, und sah, wie beyde alle Ausflüchte suchten, um seinen Fragen keinen Stand zu halten. Alles bestätigte seine Muthmaßung, daß er die vertriebenen ungarischen Prinzen bey sich bewirthe, und er wartete nur den Augenblick ab, wo Helena sie verließ, um seinen Glauben denselben gerade ins Gesicht zu gestehen.

Almus fühlte einen zu gerechten Stolz, um jetzt, wo er den Fürsten einmahl auf der Spur sah, länger zu läugnen. Urosius war doppelt gerührt, in Personen seines Standes zugleich die Retter seiner Tochter ehren zu können, und war bereit, sie in ihrem wahren Cha-

rakter dem Hofe vorzustellen. Allein, dagegen bathen Almus und Bela feyerlich, und ließen sich von Urosius sein fürstliches Wort geben, vor ihrer Abreise keinem Menschen das Geheimniß zu verrathen: also auch die Prinzessinn war von demselben ausgeschlossen.

Alle Auszeichnung und alle Achtung, die ihnen der Fürst demnach erwies, kamen nunmehr auf Rechnung der großen Verbindlichkeit, die er ihnen hatte, und niemand ahndete das eigentliche Verhältniß. Urosius gewann indeß seine Gäste von Tage zu Tage lieber. Vieljährige Kränkungen hatten mitleidenswerthe Spuren in des Herzogs Gesichtszügen zurück gelassen, die ihn in seinen rüstigsten Jahren zum Greis gealtert zu haben schienen. Dieses erweckte besonders bey dem serviſchen Fürsten eine Theilnahme, die sich in der Zeit einer kurzen Bekanntschaft in eine warme Zuneigung verwandelte. Er fing bald an mit Schmerz zu denken, daß er seine Gäste wieder von sich ziehen lassen sollte, und suchte daher in ihnen den Entschluß des Kreuzzuges schwanken zu machen.

In seinem Lande hatten sich noch dazu die Kreuzfahrer nicht beliebt gemacht. Gondechar hatte einen Zug von 15000 Deutschen durch dasselbe geführt, und die freundschaftliche Aufnahme und Bewirthung der Servier mit Gewaltthätigkeiten und der ungesittesten Aufführung belohnt. Allenthalben hatten die friedlichen Einwohner Klagen über Treulosigkeit, Weiberschänderey, Raub und Plünderung ihrer Gäste vor Urosius Thron gebracht, so daß dieser den Marsch der wilden Horde mit ernsten Drohungen und Gewalt bis jenseits seiner Gränzen beschleunigen mußte. Der weise Fürst hatte dadurch eine wahre Ansicht über das Wesen und den eigentlichen Zweck dieser Züge erhalten, und wollte daher nicht zugeben, daß sich ein Mann, der ihm eines bessern Loses werth schien, mit in den Strudel unbezähmter Leidenschaft und roher Sittenlosigkeit werfe. Und dieser Freund, den vielleicht reiferer Jahre Ernst noch vor den Ausschweifungen des gesetzlosen Haufens gerettet hätte, führte einen jungen, liebenswürdigen, unverdorbenen Prinzen mit sich in einem Alter, wo das

Beyspiel noch gegen keine Schutzwehr fester Grundsätze zu kämpfen hat. Er sah in dem Vorhaben des Herzogs nichts als den letzten Entschluß der Verzweiflung, both daher seine ganze Ueberredungsgabe auf, ihn davon abwendig zu machen, und da diese nicht wirken wollte, versuchte er es durch andere Mittel, die ihn langsamer, aber desto sicherer seinem Ziele näherten.

II.

Belas Gesundheitsumstände so wohl, als die des Herzogs, der während seines Sohnes Krankheit so manche schlaflose Nacht durchwacht hatte, erforderten, nach dem vielleicht bestochenen Zeugnisse der Aerzte, die Ruhe einiger Monathe, bevor sie die beschwerliche Reise mit Zuversicht wieder antreten konnten. Diese nothwendige Verzögerung war Urosius äußerst willkommen. Er ließ es in der Anordnung der ganzen Existenz, die er seinen Gästen in seinem Schlosse bewilligte, an nichts mangeln, was durch Bequemlichkeit und Wohlseyn die verloschenen Reitze desselben in dem kranken Gemüthe des Herzogs wieder auffrischen konnte: und

darauf gründete er seinen Plan, ihn nach und nach auf die Vorzüge eines fürstlichen Lebens wieder aufmerksam zu machen, und dadurch seinen Vorsatz und seine Resignation in ihren Grundpfeilern zu erschüttern. Wie weit ihm dieß gelungen, wird die Folge lehren.

12.

Almus willigte Anfangs ungern darein, die Gastfreundschaft des großmüthigen Urosius so lange zu mißbrauchen. Bela nahm sich diese Bedenklichkeit weniger zu Herzen, da sein Herz eine Unruhe ganz anderer Art zu fühlen anfing, die auch dem jugendlichen feurigen Blute viel natürlicher war, als die kalte Berechnung, welche seinen Vater beschäftigte.

Die junge schöne Prinzessinn Helena war der Gegenstand seiner ganzen Aufmerksamkeit. Sie hatte von dem ersten Tage an, wo sie ihn wieder fand, ein Interesse für den Jüngling gezeigt, das mehr als bloße Erkenntlichkeit zu verrathen schien, und dieser Schein trog auch Bela nicht. In den Herzen des jungen Paars entzündete sich daher gegenseitig eine Leidenschaft, die

nur der Druck der Umstände äußerlich in den Gränzen einer hochachtungsvollen Zuneigung erhielt. Sie zeigten es sich täglich, was sie für einander fühlten, aber die Fürstentochter konnte es dem Pilger nicht gestehen, ohne den gerechten Ansprüchen ihres Standes etwas zu vergeben, und Bela nicht der Prinzessinn, ohne das Geheimniß seines Vaters zu gefährden. Wie sehr indeß dieser nothwendige Kampf gegen Verhältnisse, die dem Herzen so fremd sind, eben eine solche Leidenschaft vermehrt, haben schon tausend Beyspiele aus der Geschichte des menschlichen Herzens bestätigt, und das Beyspiel dieser beyden Liebenden machte davon keine Ausnahme.

Helena war ein siebzehnjähriges, schönes, tugendreiches, feuriges Mädchen, deren Erziehung, durch den frühen Tod ihrer Mutter, den Händen eines Vaters überlassen worden war, der das natürliche Feuer des jugendlichen Bluts mehr entfesselt hatte, anstatt es mit dem milden Zaubergürtel der Weiblichkeit zu umschränken. So hatten sich ihre Neigungen auch mehr zu denen eines Mannes ausgebildet: ihre Lieblingsbe-

schäftigungen waren Jagd, Rossetummeln, Bogenschießen und dergleichen, und unter denselben hatte sie die bisherige Zeit mehrerer Jahre getheilt. Dadurch hatte sie zugleich eine besondere Vorliebe für Ritterthaten und Abenteuer gewonnen, die beynahe ausschließlich der Gegenstand ihrer Unterhaltung mit ihren weiblichen Umgebungen wurden. Wenn sich ihre Gespielinnen und Zofen recht in ihre Gunst setzen wollten, so mußten sie ihr des Abends, wenn sie von ihren körperlichen Bewegungen im Schatten des fürstlichen Gartens ausruhte, neue Rittergeschichten erzählen, und je seltsamer die Abenteuer sich darin häuften, desto mehr machte ihr die Erzählung Vergnügen. Das eigentliche Ritterthum war damahls in Deutschland, Wälschland und dem westsüdlichen Europa zu Hause, und die Kunden desselben hatten vorzüglich die Kreuzfahrer mit aus jenen Gegenden in diese gebracht. Helenens Vorliebe für diese Gattung des edeln Lebens wäre vielleicht in dem hitzigen Kopfe des Mädchens zu einer gänzlichen Schwärmerey ausgeartet, hätten sich die Kreuzfahrer selbst,

deren Züge in ihrer ursprünglichen Idee so viel Abenteuerliches hatten, durch ihr unritterliches Benehmen in Ungarn und Servien nicht so verächtlich und verhaßt gemacht.

Der Grund zu dieser Schwärmerey war indeß doch einmahl bey Helenen gelegt, und es fehlte nichts, als eine persönliche Ueberzeugung, daß es solche Aufopferungen der Großmuth und Liebe in der Wirklichkeit gäbe, um die Fantasie des glühenden Mädchens in Flammen zu setzen. Sie dürstete, eine solche That einmahl zu sehen, und doch war ihr Hof gar nicht dazu geeignet, ihren Rittertraum zu verwirklichen. Was Wunder also, daß sie jetzt die That Belas, wo er sie im raschen Entschlusse einem gewissen Tode entrissen hatte, als eine solche Ritterthat begierig auffaßte, und alle die kleinen Nebenumstände, seine Wunde, seine großmüthige Verläugnung, seine Entsagung mit dem ganzen Blumengewande der Romaneske ausschmückte? — Es mußte sich jetzt unerläßlich ein Ritter edlen Stammes unter dem Pilgerkragen verborgen halten, und — dazu gab

sein edler Körperbau und sein ganzes Wesen nur allzuviel Bestätigung; eine Prinzessinn mußte der Gegenstand seiner Ritterthat seyn, und — das war sie ja; es mußte der Ritter gegen seine gerettete Prinzessinn in geheimer Liebe entbrennen, und — darüber schienen sie Belas Blicke nicht mehr in Zweifel zu lassen; er durfte ihr aber seine Leidenschaft nicht gestehen, sondern sich großmüthig in stiller Liebe verzehren, — auch jenes geschah nicht, sondern er blieb seiner Entsagung getreu.— O! ausgefunden war jetzt dem schönen Traum sein Inhalt: sie hatte die Ueberzeugung vor Augen, und an ihr war es jetzt, den zauberischen Knoten ihres Romans zu lösen.

Wie aber die Entwickelung beginnen? — Sie ermüdete jetzt ihre Gespielinnen mit Forderungen, daß sie ihr alle Erzählungen, die sie bald selbst auswendig wußte, umständlich wiederhohlen mußten: sie wollte sehen, ob sich vielleicht eine ähnliche fände, nach der sich der Knoten auflösen ließe; doch es wollte keine passen. Sie gab jetzt Reiten und Jagen auf, und theilte

ihre Zeit zwischen Sinnen, Schwärmen und stillen Beobachten ihres Ritters.

13.

Dem Bela hatte schon jenes Gespräch im Walde eine hohe Meinung von dem edlen Gemüthe der Prinzessinn gegeben, und wenn er sich vorher seiner That mit einem süßen Gefühl erfüllter Pflicht gegen eine Unglückliche erinnerte, so segnete er nunmehr den Zufall doppelt, der ihn zum Werkzeug der Erhaltung eines so schönen Lebens auserkohren hatte.

Seit jener Unterredung sah er zu seiner Freude, wie die Prinzessinn diese Handlung selbst aus einem höhern Gesichtspuncte betrachtete, und den Werth derselben zu einem Preise anschlug, der sich nicht durch schnödes Gold abtragen ließe. Die feine Aufmerksamkeit, mit der sie beyde von dem Fürsten und seiner Tochter behandelt wurden, und die er bey der letztern, vermöge des ihr vorenthaltenen Geheimnisses, bloß auf Rechnung zarter Erkenntlichkeit setzen konnte, erfüllten ihn mit Eindrücken, denen sich sein bisher von jeder

Leidenschaft freyes Herz nur allzubald unwillkürlich zum Opfer geben mußte. In dem Maße, als sein Körper mit jedem Tage sich immer mehr besserte, fing sein Gemüth an zu erkranken, bey dem Andenken an den Augenblick, wo er diesen Hof wieder verlassen sollte. Er ließ sich mit tiefen Schmerz von seinem Vater daran erinnern, und suchte vorsichtig die Gelegenheiten zu vermeiden, wo dieser Gegenstand zur Sprache kommen konnte. Einsamkeit wurde ihm jetzt bey seinem Gemüthszustande ein süßes Bedürfniß, und häufig stahl er sich aus den glänzenden Zirkeln des Hofes weg, um dasselbe in den weiten Promenaden des fürstlichen Gartens zu befriedigen. Seine Abwesenheit fiel dann niemand so bedeutend auf, als der Prinzessinn Helena, die ihn ungern ihrem beobachtenden Auge entzogen sah; und doch fand sie auch wieder in diesen Entfernungen so viel Stoff zu beglückenden Ahndungen, daß es mehr eine weibliche Coquetterie als der Ausdruck wahrer Empfindung war, wenn sie ihm darüber Vorwürfe machte. Bela verwirrten diese Vorwürfe, die er nicht mit Sicherheit zu deu-

ten wußte, immer mehr in seine Leidenschaft: die Gewalt, welche er über dieselbe auszuüben suchte, brachte seine ganze Rolle, die er doch nach dem Willen seines Vaters festhalten sollte, aus dem Gleichgewicht, und er fing an dem ganzen Hofe, nur der Prinzessinn nicht, als ein Sonderling zu erscheinen.

14.

Urosius hatte ihn indessen mehr aus den Augen gelassen, als seinen Vater Almus.

Er nahm mit stiller Befriedigung wahr, wie dieser sich immer mehr aus seiner anfänglichen Zurückgezogenheit hervorlocken ließ, und den Festen und Vergnügungen des Hofes wieder einen gewissen Geschmack abgewann. Fiel ihm Belas Sonderbarkeit auf, so legte er sie gerade als geheimen Widerwillen gegen die Lebensweise aus, zu der ihn sein Vater bestimmte, und es schien ihm nunmehr der Zeitpunct gereift, wo es ihm gelingen könnte, den Herzog für seine Wünsche zu gewinnen. Eben wollte sich aber keine Gelegenheit finden, ein Gespräch, auf dessen Ausschlag die ganze Entschei-

dung ankam, unter einer schicklichen Wendung anzuknüpfen, da mehrere Tage vergingen, wo der Herzog seines Vorhabens keine Erwähnung that. Davon lag die Schuld darin, daß sich Almus in diesen Tagen angelegentlichst mit dem Gemüthszustande Belas, der ihm immer bedenklicher wurde, beschäftigte. Er drang in ihn, ein offenes Geständniß über die Schwermuth seines sonst so heiteren Sinnes zu erhalten, und es kostete seinem väterlichen Ansehen wenig Mühe, Bela zu bewegen, daß er das Geheimniß seines Herzens in das Herz seines Vaters niederlegte. Almus empfing dieses Geständniß mit zärtlicher Rührung und Theilnahme, und ihn erschütterte dabey zum ersten Mahl wieder der Gedanke an die Härte seines Schicksals, das seinen Sohn um die Geburtsrechte auf die Hand einer liebenswürdigen Prinzessinn betrog. Er erkannte mit Schauder, daß einem aus dem Lande seiner Ahnen vertriebenen Prinzen diese Rechte verloren waren, und erröthete, einem unglücklichen Trostgründe zu geben, den er selbst durch seine unüberlegten Unternehmungen um die Ansprüche seiner Geburt gebracht hatte.

Eben in diese Lage, wo daher der Herzog zwischen väterlicher Zärtlichkeit und dem drückenden Gefühle des eisernen Geschicks kämpfte, fiel der Entschluß des Fürsten Urosius, seinem Freund lebenslänglichen Unterhalt für ihn und seinen Sohn an seinem Hofe anzutragen: in eben diesen Tagen lief aber auch eine Nachricht von dem Hofe des ungarischen Königs Kolomann in Widdin ein, die den Planen des Fürsten so wohl als den Wünschen des Herzogs plötzlich eine neue Wendung gab.

15.

Kolomann hatte sich kurz nach Beendigung der kroatischen Unruhen und den Frieden mit seinem Bruder, in einen neuen Krieg mit den Russen und Kumanen verwickelt, in dem ihm Anfangs das Glück vorzüglich zu lächeln schien. Er schlug die vereinigten Feinde zu mehreren Mahlen, und brachte sie durch den Erfolg seiner Waffen so weit, daß die Beherrscherinn der Russen, die Fürstinn Lanka persönlich in seinem Lager erschien, und ihn fußfällig um Frieden bath. Diese Erniedrigung, der sich die Fürstinn unterzog, hatte aber nichts zur

Absicht, als den stolzen Kolomann zu täuschen, und er ging auch wirklich in die Falle seiner listigen Gegner. Er und seine Generale schlossen aus den dringenden Bitten ihrer Feinde, daß die Russen und Kumanen weder Kräfte noch Muth besitzen möchten, den Krieg fortzuführen, und ließ sich dadurch verleiten, die Friedensbedingungen, mit denen er die Fürstinn Lanka nach dem Hauptlager des kumanischen Chan Miekod zurück schickte, auf das Höchste zu spannen. In der Erwartung, daß der Chan, in Folge seiner Schwäche, dennoch die Bedingungen genehmigen werde, überließen sich die Ungarn der unverzeihlichsten Sorglosigkeit. Miekod und die Fürstinn nahmen den Erfolg ihrer List sogleich wahr, und trafen den rechten Augenblick zum Angriff. Sie unternahmen denselben in einer dunkeln Nacht, mit so vieler Vorsicht und Ordnung, daß sie das Lager bereits in ihrer Gewalt, und viele schlafende Ungarn ermordet hatten, bevor die Gefahr bekannt, und die ungarischen Krieger durch das Getöse aufgeweckt wurden. Zugleich wußten sie die Vereinigung dieser Unglücklichen so ge-

schickt zu hindern, daß fast alle gegenwärtigen Bischöfe, Barone und Anführer niedergehauen wurden; der König aber fast nur durch ein Wunder entrann.

Die Nachricht von dieser schrecklichen Niederlage gelangte eben in jenen entscheidenden Augenblicken am servischen Hofe an, und machte Almus, der damahls eben das Traurige seiner Lage mit erneuertem Schmerze fühlte, in allen seinen Vorsätzen schwanken. Mit Einem Mahle erwachte wieder in ihm eine Hoffnung, das lastende Joch, welches ihm sein voriges Unglück auf den Nacken gewälzt hatte, abzuschütteln, und sich wieder in seine aufgegebenen Rechte als Prinz von Geblüt einzusetzen, oder sie wohl gar bis auf den Thron Ungarns selbst auszudehnen.

Das erneuerte Anerbiethen des Fürsten Urostus kam zu dem rechten Zeitpunct, und er trug kein Bedenken seinem großmüthigen Freunde seine neuen Plane anzuvertrauen, und ihm statt dessen, was er für ihn zu thun gedachte, um seine thätige Mitwirkung zur Ausführung dieser Plane zu ersuchen.

Urosius fühlte sich durch das Zutrauen des Herzogs eben so geschmeichelt, als ihm die Aussicht lockend erschien, einen so befreundeten Fürsten auf dem furchtbarsten nachbarlichen Thron zu wissen. Ihr Bündniß war daher sehr schnell abgeschlossen. Urosius proclamirte nunmehr seine Gäste an seinem Hofe als die grausam vertriebenen Prinzen von Ungarn, deren gekränkte Sache er zu der seinigen zu machen entschlossen sey.

16.

Welchen Eindruck diese plötzliche Wandlung der Dinge auf die Prinzessinn Helena machen mußte, läßt sich leicht denken. So gewiß es war, wie sie es sich nothwendig geträumt hatte, daß ihr Ritter von dem edelsten Geblüte abstammen müßte, keine Kluft der Vorurtheile schien jetzt die Annäherung der beyden Fürstenkinder mehr zu trennen, und das grausame Los, welches bisher den Prinzen verfolgt hatte, schien gleichsam nur von dem Geschick ersonnen, um die beyden für einander bestimmten Herzen auf eine recht romantische Art vereinigen zu können.

Bela ließ sich von der Macht des Eindrucks, den die plötzlich geöffnete Aussicht auf ein für ewig aufgegebenes Glück bey ihm machte, ganz hinreissen, fühlte seine Brust von allen Banden verzweifelnder Leidenschaft mit Einem Mahle entfesselt, stürzte sich der Prinzessinn, die eben gegangen seyn mochte, auch ihn zu finden, zu Füßen, und stammelte ein Geständniß, dessen Erwiederung dem Herzen der Geliebten abzugewinnen, ihm wenig Mühe kostete.

Der schöne Bund war unauflösbar geschlossen, und die Väter säumten nicht, in der Freude über ihr eigenes wechselseitiges Freundschaftsbündniß, denselben durch ihre Einwilligung zu bestätigen.

17.

Das Heer stand jetzt gerüstet da; Almus und Bela sollten sich an die Spitze desselben stellen, und mit demselben in das von der entgegengesetzten Seite schwer bedrängte Ungarn einfallen, der Aufbruch war auf dem zweyten Morgen festgesetzt.

Der Kampf der Leidenschaft in Belas Brust war

jetzt geendet, jetzt begann der Kampf zärtlicher Liebe. Nicht weibische Erweichung bey dem Gedanken, daß er sich von dem kaum erworbenen Besitz seines höchsten Glücks wieder trennen sollte, bereitete diesen Kampf: nein! es war eine schmerzliche Bewegung, ein zärtliches Bangen ganz anderer Art.

Helena wollte ihren Geliebten nicht verlassen; sie wollte alles mit ihm an seiner Seite erkämpfen, oder alles mit ihm verlieren.

Wer wird dem heldenmüthigen Entschlusse des siebzehnjährigen Mädchens seine Bewunderung versagen? Wer wird aber auch verkennen, daß dieser Entschluß einen erschütternden Eindruck auf das gefühlvolle Herz des jungen Prinzen machen mußte? Sich so heisser Liebe zu versichern, und doch sein höchstes Kleinod auf die unstäte Wage des wechselnden Kriegsglücks hinaus treiben zu sehen, wer beschreibt die Empfindungen, die sich bey diesem Gedanken in der Brust des Jünglings durchkreuzen mochten? — Er both seine ganze Beredtsamkeit, heilige Betheuerungen, das rührende

Flehen bangender Liebe auf, um sie von diesem Vorsatze abwendig zu machen; die Väter verbanden damit die Beredtsamkeit ihrer weisen Erfahrung; doch alles war vergebens, nichts konnte sie in ihrem Entschlusse wanken machen, und Urosius sah sich gezwungen, seine Tochter von seiner Seite zu lassen, wie Bela, seine Geliebte mit sich in die Gefahren des Kriegs zu nehmen.

18.

Man beschloß, den Zug durch Kroatien zu führen, weil Almus wußte, daß er in diesem Lande immer noch viele stille Freunde hatte; und noch mehr rechnete er auf die Anhänglichkeit, welche die Kroaten bey dem letzten Aufstande für seinen Sohn bewiesen hatten. Es wurde daher dem Prinzen Bela die Anführung des Vortrabs übertragen, um die Gemüther in dem feindlichen Lande, wo möglich, zu einem neuen Abfall von Kolomanns Zepter geneigt zu machen, und Almus sollte alsdann das Hauptheer nachführen.

Servien war für sich kein Staat, der es mit dem mächtigen Könige von Ungarn hätte aufnehmen können;

die Lage, in der sich aber Kolomann damahls befand, schien allerdings die Unternehmung zu rechtfertigen; und wenn die Kroaten sich wirklich wieder zu Gunsten des Herzogs erklärten, so war allem Ansehen nach, wenig Rettung für den König von Ungarn zu erwarten.

Der Zug brach auf, und Bela drang unter Begleitung seiner jungen Heldinn in die kroatischen Gränzen ein. Er traf nirgends einen bewaffneten Widerstand, da Kolomann die waffenfähige Mannschaft an sich gezogen hatte, um sie gegen den furchtbaren Chan der Kumanen zu führen, und seine Aufnahme wurde von einem Umstande begünstigt, dessen Einfluß sich schleunigst sogar bis in das Lager des Königs verbreitete, und diesen in die verzweiflungsvollste Lage brachte.

Kolomann war seit vielen Jahren Witwer, und seine verstorbene Gemahlinn hatte ihm einen einzigen, jetzt heran gewachsenen Sohn hinterlassen, der bey seinen schwächlichen Gesundheitsumständen den unter dem ungarischen Zepter vereinigten Unterthanen wenig Hoffnung zur Fortpflanzung der Thronfolge in seiner

Familie gab. Das Aussterben eines Regentenstammes war in den damahligen Zeiten jedesmahl das Signal zu neuen bürgerlichen Kriegen, und wurde daher von den Völkern als ein unglückschwangeres Ereigniß schon in die ferne Zukunft hinaus gefürchtet. Jetzt trat auf einmahl in der Person Belas ein Thronprätendent gegen Kolomann auf, der an seiner Seite eine junge reitzende Braut führte, die durch die Aussicht, welche sie für den erbloſen Thron eröffnete, die Gemüther der Unterthanen, allenthalben, wo sie sich zeigte, gewann; und als die Nachricht von der glänzenden Hoffnung, welche dem Lande in ihr aufzugehen schien, bis zu den Ohren der Großen des Reichs drang, die Kolomann in seinem Lager vereinigt hatte, bildete sich unter diesen ein bedeutender Anhang für die Sache des Gegenkönigs, der Kolomanns Scharfblick nicht entging.

Nur der thätige, an Hülfsmitteln unerschöpfliche Geist eines Kolomanns konnte diesem Drange der Umstände nicht unterliegen. Er trug schleunigst dem kumanischen Chan die Abtretung eines beträchtlichen Theils

der Provinz Halicz an, schloß mit demselben auf diese Bedingung nicht nur einen Frieden, sondern sogar ein Schutz- und Kreuzbündniß, das ihm in diesem Chan einen mächtigen Bundsgenossen gegen seine neuen Feinde verschaffe: und die russische Fürstinn Lanka verband an sich noch näher durch eine enge Blutsverwandtschaft, indem er mit ihrer Enkelinn, der Prinzessinn Prädislava, der Tochter des russischen Großfürsten Swätopolk, als seiner zweyten Gemahlinn, den ungarischen Thron theilte. Durch die neue Vermählung mit einer ebenfalls jungen Gemahlinn eröffnete der noch rüstige Kolomann seinem Lande die erwünschte Aussicht auf eine rechtmäßige Thronfolge in seiner Familie, wenn auch sein nächster Thronerbe, der Prinz Stephan, wieder unbeerbt einst mit Tode abgehen sollte, und so war seinen Gegnern der größte Vorschub in der Meinung seiner Unterthanen mit Einem Mahle benommen.

Mit der doppelten Verstärkung seines Heeres durch kumanische und russische Waffen, both er nunmehr seinem Bruder und Neffen die Spitze, und rückte in Eil-

märschen bis an die Ufer der Drau, wohin jene ungehindert vorgedrungen waren, entgegen. Die plötzliche Wendung der Dinge erschütterte indeß den Muth der beyden Gegner nicht, da sie sich an der Spitze eines wohlgeordneten Heeres servischer Krieger befanden, welche durch die Gegenwart ihrer Prinzessinn mit dem entschlossensten Feuer belebt wurden.

In der Gegend des heutigen Gradiska trafen beyde Heere auf einander, und Kolomann schickte sich ohne Zeitverlust zu einer entscheidenden Schlacht an.

Die Krieger ordneten sich von beyden Seiten. Almus lehnte seinen rechten Flügel an die hohe Gebirgskette, die sich an der Gränze Kroatiens herabzieht, Bela dehnte seine Linien bis an die Save aus, und Helena durchflog in geflügelter Eile die Reihen ihrer Landsleute, um sie zum Kampfe auf Leben oder Tod zu entflammen.

Der Angriff geschah ungarischer Seits mit einer gleichen Heftigkeit auf allen Puncten, ward aber zu verschiedenen Mahlen mit dem kräftigsten Widerstande zu-

rück geschlagen. Endlich durchbrach Kolomann mit dem Kern seiner Truppen auf ein Mahl das Zentrum der Servier, in welchem sich unglücklicher Weise in diesem Augenblicke die Prinzessinn Helena befand, und von dem Anblick der Gefahr hingerissen, ihre theure Person selbst in das wüthendste Schlachtgewühl stürzte. Bela beobachtete auf seinem Flügel zuerst die Gefahr, in der sich seine Geliebte befand, und lenkte seine ganze Macht auf diesen Punct hin, um die schon der Uebermacht weichenden Kolonnen von neuem zu unterstützen. Wie er sich den Weg durch die vorwärts dringenden Feinde bahnte, nahm er auf ein Mahl wahr, wie die junge Heldinn sich gegen einen Trupp ungarischer Reiter noch mit den letzten Kräften vertheidigte. Mit der Wuth der Verzweifelung stählte sich bey diesem Anblick sein schon ermüdeter Arm, und alles um und neben sich verheerend, stürmte er endlich bis an die Seite seiner Geliebten, und entriß sie den schon über ihrem Haupte gezuckten feindlichen Säbeln. Er sieht Blut an ihrem glänzenden Panzer herab fließen, und der Ruf seiner

Feldherrnpflicht wird in seinem Innern von der Stimme bangender Liebe betäubt, er gibt keinem Zureden seiner sich selbst vergessenden Geliebten Gehör, faßt ihr sträubendes Roß in dem Zügel, eilt mit ihr aus dem Schlachtgetümmel dem Ufer des Stroms zu, und rettet das Kleinod seines Herzens mit Hülfe eines Nachens auf das gegenseitige Ufer.

So war nun die größere Hälfte der serviſchen Krieger einem ordnungsloſen Kampfe ohne Anführer Preis gegeben, und die ganze Uebermacht des ungariſchen Heers warf ſich auf den rechten Flügel, welchen Almus befehligte. Dieſer war mit der größten Tapferkeit nicht mehr vermögend, dem Feinde Widerſtand zu leiſten, von allen Seiten wurde er tiefer in die Gebirge zurück gedrängt, und Almus ſelbſt fiel endlich in die Hände ſeines Gegners.

Mit dieſem Ereigniſſe war das Los des Tages und der ganzen Unternehmung entſchieden. Was ſich von dem serviſchen Heere hatte retten können, flüchtete ſich jenſeits der Save, und brachte dem noch mit

den Wunden seiner Geliebten ängstlich beschäftigten Prinzen die Trauerpost von der Gefangenschaft seines Vaters. Die Eilbothen wurden auf der Stelle an den Hof nach Widdin abgefertigt, um die Willensmeinung des Fürsten bey der nunmehrigen Lage der Dinge einzuhohlen, und brachten Bela den Befehl zurück, den Krieg schleunigst durch einen Frieden zu endigen; der servischer Seits nichts als die Freylassung des Herzogs bedingen sollte.

19.

Urosius folgte, nachdem er sich von seiner ersten Bestürzung zu kälterer Ueberlegung erhohlt hatte, diesem Befehle in Person nach, und kam bey seinem geschlagenen muthlosen Heere an. Seine Tochter fand er in einem traurigen Zustande; sie hatte in der Schlacht mehrere Wunden erhalten, in der Hitze ihres Kampfes sie wenig geachtet, starke Verblutungen erlitten, und lag jetzt ganz erschöpft darnieder. Er veranstaltete daher, daß sie Bela nach der Residenz zurückführen mußte, um sie der Pflege seiner erfahrnen Aerzte zu übergeben. Er

selbst übernahm nunmehr die Friedensunterhandlungen zu leiten, schickte Herolde nach dem Lager Kolomanns ab, und trug auf eine mündliche Unterredung mit ihm zur Ausgleichung der Bruderfehde und zur Rechtfertigung seines daran genommenen Antheils an. Kolomann ließ sich dazu bereitwillig finden, und die beyden Fürsten reichten sich persönlich die Hand zur Versöhnung.

Sie bekamen bey dieser Gelegenheit gegenseitig eine gewisse Achtung für einander, die den Abschluß des Friedens sehr erleichterte. Es wurde festgesetzt, daß alle Feindseligkeiten geendet seyn sollten, und die Verhältnisse beyder Staaten zu einander wurden auf den Zustand vor dem Kriege zurückgeführt. Nur über die Freylassung seines gefangenen Bruders war Kolomann unerweichlich, und Urosius konnte, so sehr ihm auch das Schicksal seines Bundsgenossen und Freundes nahe ging, die hartnäckige Weigerung Kolomanns nicht ungerecht finden, da es der zweyte Krieg war, in dem er gegen ihn als Rebell auftrat, und da er sich nur durch das einzige Mittel seiner Gefangenhaltung die ungestörte

Ruhe seiner Regierung sichern konnte. Urosius fühlte sich zu schwach, seine Forderungen mit dem gehörigen Nachdrucke zu unterstützen, und gratulirte sich für seine Person zu dem schonenden Frieden, den er von dem Sieger erhalten hatte; doch unterließ er nicht für die Befreyung des Herzogs mehrere Anerbiethen ansehnlicher Opfer zu machen, die jedoch der König mit einem beleidigten Stolze zurück wies. Endlich zeigte sich Kolomann geneigt, unter einer einzigen Bedingung nachgeben zu wollen, diese war aber keine geringere, als daß sich Bela als Geißel für die Sicherheit seines Throns in seine Gewalt stellen sollte.

Urosius ward über diese Bedingung äußerst betroffen, und fühlte, welches Opfer die Erfüllung derselben seiner geliebten Tochter kosten würde, und daß dazu auch noch die persönliche Einwilligung des Prinzen selbst gehören dürfte. Um diese schwerere Entscheidung indeß von seinem beklommenen Vaterherzen abzuwälzen, bath er den König, dieselbe dem Gefangenen selbst zu überlassen, und ihn in seiner Gegenwart zu befragen,

ob er seine Freyheit um diesen Preis anzunehmen gedenke?

Kolomann gestand dem Fürsten sein Gesuch zu, ließ Almus, mit Ketten belastet, in ihre Mitte führen, und legte ihm diese Bedingung, als die einzige, unter der er seine Freyheit wieder erlangen könne, vor. Almus wies sie mit edler Würde zurück, und beschwor vielmehr seinen Freund Urosius, ihn seinem Schicksale für die Zukunft zu überlassen, und ihm die Fortdauer seiner Achtung und Theilnahme bloß in der väterlichen Sorge für seinen Sohn zu beweisen, der unschuldig mit seinem traurigen Verhängniß verflochten worden wäre.

Seiner eigenen Denkungsart nach hatte Urosius diese Entscheidung unstreitig erwartet, und trennte sich von seinem unglücklichen Freunde mit erhöhter Achtung für seine Tugend und tiefster Rührung über seine hoffnungslose Lage. Kolomann schied hingegen aus dieser Unterredung mit einer geheimen Erbitterung über den Stolz, mit dem sein Bruder sein Unglück ertrug, und

schien jetzt erst darauf aufmerksam zu werden, wie viel ihm noch zur gänzlichen Sicherheit seines Thrones fehlte, da sich der Sohn seines Feindes außer seiner Gewalt befand. Der Friede war indessen, als er diese Betrachtungen ernsthafter anzustellen anfing, unterzeichnet, Urosius mit den Tractaten wieder in sein Lager zurückgekehrt, und der größte Theil seiner Krieger und seiner Hülfstruppen wieder auf dem Rückmarsche in ihre Heimath. Er mußte sich daher für den Augenblick mit der Gewähr begnügen, die ihm die Gefangenschaft seines Hauptgegners leistete, und, nachdem er diesen auf die Veste von Ofen in sichere Verwahrung hatte bringen lassen, hielt er seinen Triumpheinzug in der Residenz Stuhlweißenburg.

20.

Sein Hof hatte jetzt einen frischen Glanz durch die Anwesenheit der neuen jungen Königinn erhalten. Die Großen des Reichs eilten, sich für die Mühseligkeiten der verschiedenen Feldzüge in den gehäuften Vergnügungen am Hoflager zu entschädigen, und alle gefielen

es, die Waffen wegzulegen und sich der so lang entbehrten Ruhe in süßer Gemächlichkeit zu überlassen.

Kolomann benutzte nunmehr die Zeit, wo er seine unruhigen Nachbarn theils gedemüthigt, theils durch verschiedene Bande der Freundschaft mit seinem Interesse verbunden hatte, und seine Verhältnisse zu den Reichsmagnaten, die sich zu seinem Hoflager drängten, seine Wünsche zu begünstigen schienen. — Kolomann benutzte diesen Zeitpunct, seinen Prinzen Stephan, mit Einwilligung seiner Stände, zur Mitregentschaft zu erheben, um ihm noch bey seinen Lebzeiten die Thronfolge zu sichern.

Dessen ungeachtet hatte sich jetzt ein Mißtrauen gegen seine Blutsverwandten in seine Seele eingewurzelt, das ihm den Gedanken unmöglich ertragen ließ, den Prinzen Bela außer seiner Gewalt zu wissen, und sein einziges Sinnen richtete sich auf die Art und Weise, wie er denselben in seine Hände bekommen könnte. Er ahndete nur allzurecht, daß Urosius, aus Schonung für das Zartgefühl eines Sohnes, jener Bedingung für die

Freyheit seines Vaters nicht gegen ihn erwähnt haben würde; zugleich erwartete er aber auch, nachdem, wie er die Denkungsart seines Neffen und dessen unbegränzte Liebe zu seinem Vater kannte, daß Bela alle Verhältnisse hintan setzen würde, um die Freyheit seines Vaters zu erkaufen, wenn sich nur diese Idee auf einem günstigen Wege in seiner Seele erzeugen ließe.

Nach vielem Ueberlegen und Berathschlagungen mit einigen heimlichen Vertrauten, fand man für das Beste, Almus durch Drohungen, und, wenn diese nichts ausrichten sollten, durch Zwang und Marter zu vermögen, daß er dieses Opfer eigenhändig schriftlich von seinem Sohne fordere. Den Auftrag, dieses bey dem Herzog durchzusetzen, erhielt einer dieser Vertrauten, und Kolomann frohlockte schon im Stillen über die wohl ausgedachte List, die den Fehler des übereilten Friedensschlusses wieder gut machen sollte. Allein wie sehr hatte er sich in seinem unglücklichen Bruder verrechnet, wenn er glaubte, daß dieser sich so willig zum Werkzeug des Betrugs an seinem eigenen Blut hingeben werde!

Der Vertraute und einige Helfershelfer erschienen mit unumschränkter Vollmacht für die Wahl der Mittel in dem Gefängnisse des Herzogs, und machten ihm den Antrag mit der frechen Stirne empörender Ruchlosigkeit.

Man versuchte erst den Herzog wirklich zu täuschen, und ihm glauben zu machen, daß die Erfüllung ihres Verlangens der sichere Preis seiner Freylassung seyn sollte; allein dieser würdigte den Abgesandten kaum einer Antwort und ließ nur zu deutlich merken, wie sehr er die schwarzen Plane seines Bruders durchschaute. Man ging zu Drohungen über, und diese hatten ganz die entgegengesetzte Wirkung von der, welche man gehofft hatte: sie machten ihn nur hartnäckiger in seiner Weigerung, da sie ihn über die Aufrichtigkeit der lockenden Versprechung nur noch mehr ins Klare setzten. Endlich schritt man wirklich zu dem Aeußersten, durch Qualen der Tortur seinen Trotz zu beugen, allein auch die ausgesuchtesten Martern scheiterten an der Standhaftigkeit des hochherzigen Fürsten, der erst im Unglück seinem glücklichen Bruder den Ruhm ungarischer Ahnen

in dem Grade streitig zu machen anfing, in dem dieser sich durch die schauderhafte Katastrophe seiner Regierung um die Achtung der Mit- und Nachwelt brachte.

Kolomann gerieth, als man ihm den mißlungenen Erfolg dieser Unternehmung meldete, in eine schäumende Wuth, und gab in dem ersten Ungestüme seines Zorns den Befehl, ihn augenblicklich von einem so gehäßigen Gegner durch einen geheimen Mord zu befreyen. Dieser Befehl wurde nur allzuschnell vollzogen, ehe sich das aufgereitzte Blut des Königs wieder abgekühlt hatte, und noch am Abend desselben Tages war der Herzog nicht mehr.

Kaum war der Mord vollbracht, so gewann bey Kolomann die kältere Ueberlegung wieder die Oberhand, und er sah, in welches unabsehbare Labyrinth erneuerter Gefahr oder immermehr zuhäufender Schuld ihn dieser Schritt gestürzt hatte. Das Geschehene ließ sich indeß nicht wieder ungeschehen machen, und er mußte nunmehr dem schwarzen Verhängniß folgen, das ihn zu neuen Gräueln hinzog. Wenn dieser Mord ruchbar wurde, so

hatte er sich um die Achtung seines Landes gebracht, und in dem Sohne des Gemordeten erstand ihm ein furchtbarer Rächer, den, der Wahrscheinlichkeit nach, die edeln Ungarn nicht gleichgültig die Blutfahne der Rache erheben sehen würden. Diese Vorstellungen traten wie Furien vor seine Seele, und warfen ihn, der vorher mit kräftigem Willen ein mächtiges Land regierte, in die Arme einiger vertrauten Bösewichter, um deren Gunst er gleich dem niedrigsten Sclaven buhlen mußte, nur um die Verheimlichung der Mordthat zu sichern. Unter dem Gängelbande dieser Verruchten eilte der große Kolomann nunmehr von einem Verbrechen zum andern, und ward einer der rachsüchtigsten Wütheriche, die die Geschichte kennt.

Von der Geißel der Gewissensangst und des Mißtrauens gepeitscht, wußte er nunmehr seinen Vertrauten keine dringendere Forderung ans Herz zu legen, als daß sie ihn wenigstens von einer Seite beruhigen, und ihm die gefährliche Person des Prinzen Bela in die Hände spielen möchten. Der List stehen doppelte Hülfs-

mittel zu Gebothe, wenn ihr der Freybrief der Unverantwortlichkeit ertheilt wird, und darum konnte es nicht fehlen, daß sie auch hier ihren Sieg davon trug. Man ahmte die Handschrift des unglücklichen Herzogs täuschend nach, und legte in dessen Nahmen dem Sohne in der rührendsten Sprache die Pflicht ans Herz, seinem Vater das Opfer seiner Freyheit zu bringen. Dieser Brief ward den Händen eines Eingeweihten übergeben, der sich als ein gemeiner Ungar verkleidet, an den Hof zu Widdin begab, und dem betrogenen Prinzen denselben unter der Maske der größten Verstohlenheit, unter der er, seinem Vorgeben nach, von dem Herzog abgesandt worden sey, überbrachte.

21.

Belas Herz hatten seit jener unglücklichen Schlacht die quälendsten Empfindungen bestürmt. Er hielt sich einmahl, durch seine übereilte Entfernung vom Commando, für die Ursache des unglücklichen Ausgangs derselben; seine Geliebte, die aus Uebermaß der Liebe ihr Leben an seiner Seite Preis gegeben hatte, sah er

nur langsam die Folgen dieser Aufopferung wieder überwinden, und bekümmerte sich, auf welche Art und Weise er ihr seine Dankbarkeit genug erweisen sollte: und endlich seinen verehrten Vater wußte er in einer harten Gefangenschaft, die er, durch andere Bande zurückgehalten, nicht einmahl mit ihm theilen konnte.

Alle Freude war aus Urosius Pallaste entflohen, Eines schöpfte Kummer und Schmerz aus der Lage des Andern. Urosius beklemmte innige Theilnahme an dem Schicksale seines Freundes und an den körperlichen Leiden seiner Tochter; Bela drückte eben der Anblick Helenens und das Los seines Vaters darnieder: nur Helena war noch die Gefaßteste, die keinen eigenen Schmerz achtend, ihren Geliebten mit immer neuem Troste zu erheitern suchte.

Sie hatte sich, während jene Plane von Kolomanns boßhaften Rathgebern geschmiedet wurden, wieder ziemlich von ihren Wunden erhohlt, und pflegte an der Hand ihres Geliebten von Zeit zu Zeit Abendpromenaden in den fürstlichen Gärten zu machen. Ohne sie war Bela

nirgends zu treffen, und der ungarische Spion war nicht lange in Widdin angekommen, so hatte er Belas Umgebungen in so weit ausgekundschaftet, daß er die Unmöglichkeit einsah, den Brief im Rücken Helenens Bela zuzustellen.

Von der Prinzessinn war die Vereitelung des ganzen Planes zu befürchten, da man erwarten konnte, daß sie durch die Stimme der Zärtlichkeit die Stimme der Pflicht in Belas Brust übertäuben würde. Gleichwohl entschloß sich der Abgesandte, seinem Auftrage wenigstens in so weit nachzukommen, als es das Geschick gestatte, und dann den Erfolg dem Glücke zu überlassen. Leider! mußte ihn das Geschick aber mehr begünstigen, als er erwartet hatte: denn hätte die kluge Helena in das Auge des Verräthers geblickt, sie hätte die tückische Maske sicher durchschaut.

22.

Auf einer jener Promenaden fühlte sich die Prinzessinn ungewöhnlich erschöpft, mußte sich neben Bela einen Ruheplatz suchen; und suchte sich, den Kopf in

seinen Schoos gelehnt, durch einen Schlummer zu stärken. Diese Gruppe belauschte der Bösewicht aus einem nahen Gebüsch, er entschloß sich, rasch den Moment ergreifend, den Wurf zu wagen; schlich sich leise hervor, warf sich zu Belas Füßen, deutete ihm in leisen Worten an, daß er von seinem Vater heimlich mit diesem Papier abgeschickt sey, übergab es und verschwand wieder, ehe sich Bela aus seiner Bestürzung erhohlen, und den Brief eröffnen konnte.

Bela erbrach mit zitternder Hand denselben, ließ sich durch die Aehnlichkeit der Schriftzüge wirklich täuschen, und konnte, da er den Inhalt desselben flüchtig durchschaut hatte, dem Strome der heißesten Thränen keinen Damm mehr setzen. So saß Theseus an der Seite seiner Ariadne, ihre Wonneträume belauschend, und sah plötzlich aus der Ferne die hochgeschwellten griechischen Segel, und hörte aus der Ferne in der Stimme seiner Landsleute den Pflichtruf seines Vaterlandes!

Wer vermochte die Empfindungen des zartfühlenden Jünglings mit Worten zu mahlen, als sich der furcht-

bare Kampf der Kindespflicht und glühender Leidenschaft in seinem Gemüth erhob? Sein Blick theilte sich zwischen den schmerzhaften Schriftzügen seines theuern Vaters und der himmlischen Ruhe, die sich in den heitern Gesichtszügen seiner schlummernden Geliebten spiegelte. Mit einer Angst, die ihm die Brust zu zersprengen drohte, hielt er jeden Verrath seiner innern Bewegung an sich; noch hatte er sich aber zu keiner Fassung gesammelt, als Helena plötzlich ihr großes blaues Auge aufschlug, und ihn die Ueberraschung zu Boden schmetterte.

Sie ward der Verzweifelung, die sich in seinem ganzen Gesichte aussprach und der über seine Wangen herabstürzenden Thränen gewahr, richtete sich in beängstigter Eile auf, und erblickte noch in seiner Hand das unglückliche Papier, das er zu spät zu verbergen suchte.

„Bela, mein Geliebter! was ist dir? Mußte ich darum so süß schlummern, daß über meinem sorglos geschlossenen Auge sich das deine in Thränen heimlichen Kummers badete! Welch Geheimniß hehlt mir Unglücklichen dein edles Herz? rede!'—

Der Prinz vermochte nicht zu sprechen, sondern mußte, von seinen Empfindungen und falschen Scham überwältigt, sein Gesicht in ihrem Nacken bergen.

„Hat dieses Papier", fuhr sie fort, nachdem sie vergebens den Anblick seiner Augen wieder zu gewinnen suchte, — „hat dieses Papier mit deinem Kummer einen Zusammenhang, wie mir seine halb in Thränen verwischten Schriftzüge verrathen, so laß es mich sehen, und — bey unserer Liebe! du darfst es mir nicht vorenthalten."—

Mit diesen Worten entriß sie es gewaltsam seiner wehrenden Hand, und belehrte sich über die trostlose Lage ihres Geliebten. Sie ließ, nachdem sie schon den ganzen Inhalt in ihr beklommenes Herz aufgefaßt hatte, noch immer den Blick darauf ruhen, daß sie ihrer Entschlossenheit Zeit geben möchte, den Sieg ihrer heftigen Gemüthsbewegung abzugewinnen. Endlich schlug sie es zögernd zusammen, faßte Bela bey der Hand, und sprach mit gezwungener Festigkeit:

„Bela! du mußt — — mich verlassen!"

Kaum waren diese Worte ihrer stammelnden Lippe entflohn, so stürzte auch aus ihren Augen ein glühender Strom von Thränen, sie sank mit dem Gesicht in das Grasbette ihres Sitzes und hauchte ihren brennenden Athem aus der wogenden Brust der kühlenden Erde zu.

Den Prinzen schreckten die Worte Helenens zu neuem Schmerz aus seiner Bewußtlosigkeit auf. Nicht genug, daß es ihm die Stimme in seinem Innern, daß es ihm das traurige Papier zurief; auch sie hatte die schrecklichen Worte schrecklich ausgesprochen: „er muß sie verlassen!" Die schwankenden Wagschalen seiner Empfindungen hatte dieser Ausspruch mit einem Mahle zerschmettert; aus den innersten Tiefen seines Gemüthes hallte von allen Seiten der Ruf der eisernen Pflicht wieder: du mußt sie verlassen!"

„O gibt es" — brach er in seinem tobenden Schmerz aus, — „dort in deinen Himmeln keine Blitze mehr, die dein unseeliges Geschöpf in gereizter Flamme vernichten!"

Der Ausbruch der wildesten Verzweifelung schlug erschütternd an Helenens Ohr; sie hob sich mit ihrer letzten Kraft empor, und ward von bebendem Schauder ergriffen, als sie Belas starr gen Himmel gestreckte Arme erblickte, gleichsam als wollte er die Last des Firmaments auf sich herab ziehen, um sich mit seinem ganzen Seyn darunter zu begraben.

Sie stürzte mit Heftigkeit in diese geöffneten Arme, warf sich zwischen den Verzweifelnden und die Rache des Himmels und rief mit bebender Stimme: „Gott höre den Sünder nicht, er weiß nicht was er spricht."— Ihr linder Thränenquell netzte das im wilden Feuer ausgetrocknete Auge Belas, löschte die kochende Gluth seines Blicks, und ihre besänftigenden Worte brachten ihn wieder zu sich.

„Warum, mein Geliebter, noch den Zorn des Himmels reitzen, der drückend genug auf uns liegt? Sey ein Mann! du siehst mich entschlossen, seinen Willen in stiller Duldung und Ergebung zu ehren; soll ich, ein Weib, dich beschämen? — Gibt es dort unter den zahl-

losen Sternen, die die Schicksale der Sterblichen gängeln, nicht einen, der ewig hell und rein aus der düstersten Nacht der Gewitterwolken durchblinkt, zu dem vielleicht Tausende jetzt in eben dieser Minute ihr naßes Auge vertrauensvoll erheben, und uns sollte er vergebens herab glänzen? O laß uns fest an diesen Stern der Hoffnung halten! öffne dein Gemüth, daß er dein Inneres, gleich dem Meinen, mit seinem milden Lichte fülle. — Bela! das Verhängniß will es, wir — müssen uns trennen; muß aber darum das Unglück ewig seyn, da es das Glück nicht ist? Laß jetzt das Gebäude unseres Glücks über uns zusammen stürzen, ich fühle noch regen Muth, es mit thätiger Hand, wenn auch langsam, wieder aufzubauen. Geh, sende mir deinen Vater zurück, daß er mir helfe mit seinem weisen Rath an diesem neuen Gebäude. Und war denn jetzt, wo wir deinen unglücklichen Vater in seiner trostlosen Lage beweinten, unser Glück so ungetrübt, daß wir so geitzig mit diesem Opfer sind? Einst werden sich vielleicht alle Stürme legen, wenn wir den Zorn des Himmels in allen For-

derungen versöhnt haben; eben und still wird dann das Meer des Lebens vor uns liegen; und welche Seligkeit! sich dann mit seinen liebsten Umgebungen auf sichere Nachen einschiffen, und sich sagen zu können: du hast dir diese Seligkeit mit deinem Muth erkauft!"

Wie hätten die Worte Helenens ihr Ziel in Belas Gemüth verfehlen können? Er zog sie fest an seine Brust und rief im Gefühl der höchsten Bewunderung aus: „Seltenes Mädchen! Dich hat ein Gott mir gesandt. Was wäre ich ohne dich? ein schwankendes leicht zerknicktes Rohr in den Stürmen des Lebens, du bist es, die das Steuerruder meiner unstäten Empfindungen mit kräftiger Hand leitet, und wenn ich einst auf mein Leben mit Zufriedenheit zurück blicken kann, so bin ich es dir schuldig. — Ja, Helene, ich werde ziehen, meinen Vater zu retten, der Entschluß ist fest und unerschütterlich bey mir gefaßt: jetzt laß uns vorher die Einwilligung meines Wohlthäters und seinen verständigen Rath dazu einhohlen."

„Wozu bedarf es dieses?" erwiederte die Prinzessinn,

„ist nicht der Rath, den uns unser eignes Herz gibt, der beste? das Alter wägt vieles zu sorgsam ab, und läßt die glücklichsten Momente, wo rasch gehandelt werden muß, zaudernd vorübergehen, die kommende Sonne muß schon tausende deiner Fußstapfen beleuchten, die dich Kolomanns Hofe näher geführt haben, mir bleibe die Sorge, dich bey meinem Vater zu rechtfertigen. Kolomann zeigt sich jetzt hart, aber er zeigte sich auch zu mehreren Mahlen schon großmüthig; vielleicht ehrt er die Freywilligkeit deines Opfers, und schickt Euch Beyde uns zurück; und geschehe auch das nicht, so soll gewiß dann mein Vater für dich handeln und sein thätiges Verwenden wird den Erfolg nicht verfehlen."

Auf diese Weise sprach das entschlossene Mädchen ihrem Geliebten erhöhten Muth zu, und entschied ihn dahin, mit der nächsten Morgenröthe seine Reise anzutreten.

23.

Urosius war eben einige Tage von seinem Hofe abwesend; damit aber die Entfernung des Prinzen ohne alles Aufsehen geschehen konnte, wurden die beyden Ge-

liebten einig, am Hofe vorzugeben, daß sie dem zurückkommenden Fürsten entgegen reisen wollten. Hiermit ließ sich für Helena zugleich die süße Befriedigung ihres Herzens verbinden, ihren Bela eine Strecke Wegs zu begleiten, und da sein Weg ihn ohne dieß in der Nähe seines alten Eremiten vorüber führte, von dem der Drang der Umstände seinen dankbaren Freund seit lange verhindert hatte Erkundigung einzuziehen, sollte, nach beyder Uebereinkunft, der Mann, der ihre Vereinigung einstmahls durch sein Ansehn entschieden hatte, auch der Zeuge ihrer Trennung werden, und ihren großmüthigen Entschluß segnen.

Bis dahin machte der Prinz unter Begleitung seiner theuern Helena und eines ihrer treuen Diener die Reise zu Pferde, von dort wollte er sie zu Fuße in seiner vormahligen Verkleidung als Pilger fortsetzen, um so unbemerkt als möglich an Kolomanns Hofe zu erscheinen und ihn zu überraschen.

Sie kamen an der wohlbekannten Höhle an, fanden aber alles still und ihre Umgebungen, die vormahls

wenigstens durch ein angebautes Stückchen Land den Aufenthalt eines menschlichen Wesens verriethen, ausgestorben. Ein geheimer Schauder überfiel sie bey dem Anblick; doch verließen sie ihre Rosse, übergaben sie dem Diener, und gingen vorsichtigen Trittes Hand in Hand nach der innern Tiefe der Höhle zu.

Ein rührendes Schauspiel eröffnete sich im Hintergrunde vor ihnen.

Der Greis lag, die Hände über die Brust gefaltet, schon mit halbgeschlossenen Augen auf seinem Mooslager ausgestreckt, und ein junges bäuerlich gekleidetes Mädchen saß zu seinen Füßen, und belauschte mit thränendem Blicke die Winke des ehrwürdigen Alten.

Sie schlichen sich, trotz den flehenden Geberden der jungen Wärterinn, die sie abwehren wollte, leise zu seinem Hauptküßen hinzu, und betrachteten mit ehrfurchtsvollem Schweigen den Sterbenden, als dieser noch zum letzten Mahle aus seinem Todesschlummer erwachte, und die beyden Fremden neben sich gewahr wurde. Mit gebrochener Stimme erkundigte er sich, wer

sie wären, und kaum hatten sie ihre Nahmen ausgesprochen, so wandte der Greis sein Gesicht, das plötzlich wie von dem lichten Schein einer kaum der Erde noch angehörenden Freude überhellt wurde, nach ihnen zu, entfaltete seine beyden Hände, und reichte sie ihnen zum Küssen dar.

Die junge Wärterinn mußte nunmehr, da der Kranke zu schwach zum Sprechen war, die Theilnahme seiner Freude befriedigen, und ihnen die bisherigen Schicksale des Greises erzählen. Sie wußte weiter nichts, als daß er seit mehreren Monathen dieses Lager vor Alterschwäche nicht mehr verlassen habe, und daß die Pflege desselben von ihr und ihren jungen Nachbarinnen, aus den nahe gelegenen Dörfern, abwechselnd besorgt worden sey. Seit heute Morgen habe der Kranke alle Erquickungen, die er noch bisher genossen, verschmäht, und sie gebethen, ihn nunmehr seiner nahen Auflösung ungestört zu überlassen.

Bey dieser Beendigung ihrer Erzählung faßte der Greis noch seine letzten Kräfte zusammen und sprach:

„Nun scheide ich noch weit getroster, da ich die wieder gesehen, deren meine Seele noch in ihrem letzten Gebethe gedachte. Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren!"

Die Anwesenden waren auf das Aeußerste gerührt, knieeten an seinem Lager nieder und bathen ihn um seinen Segen. Er legte die Hände ihnen aufs Haupt, richtete sein Auge mit verklärter Andacht gen Himmel, schloß es hierauf langsam, um es nie mehr zu öffnen, und verschied.

24.

Dem Prinzen that es weh, daß er den Ueberresten seines verstorbenen Wohlthäters nicht die letzte Pflicht erzeigen konnte, und ließ sich darüber bloß durch Helenens Versprechen trösten, daß sie die Sorge dafür übernehmen werde.

Die Sonne stand schon hoch über ihren Scheiteln; Helene wollte nicht, daß ihr Geliebter zu lange in der Nähe der Residenz sich verweile, und wünschte daher, daß er noch vor Abends einen guten Theil Weges zu-

rücklegen möchte. Sie mahnte ihn mit einer Standhaftigkeit an die schmerzhafte Trennung, die nur in dem Busen eines solchen Mädchens keimen konnte, und durch die sich beynahe des Prinzen weicher Muth von neuem hätte beschämen lassen. Doch die Erinnerung an den im Gefängniß schmachtenden Vater, die die Prinzessinn besonders zu seiner Aufmunterung benutzte, besiegte sein Schwanken; die Geliebten schieden unter gegenseitigen heiligen Versicherungen ihrer unerschütterlichen Liebe.

Ehe wir den edeln Sohn weiter seinem Schicksale entgegen begleiten, verweilen wir noch einen Augenblick bey Helenen, und bringen sie nach ihrer väterlichen Residenz zurück.

So wie sie den ersten schmerzlichen Eindruck der Trennung von dem Theuersten ihres Herzens in ihrer männlichen Seele überwunden hatte, dachte sie an die Sorge, die sie für die irdische Hülle des ehrwürdigen Eremiten über sich genommen hatte. Sie sandte augenblicklich das junge Mädchen nach seinem Ort zurück, und ließ sich einige von den alten Freunden des Abge-

schiedenen an diese Stelle schicken. Diesen gab sie sich zu erkennen, und trug ihnen auf, so lange die Leiche in Obsicht zu nehmen, bis sie an ihrem Hofe die nöthigen Anstalten zu einer Beerdigung getroffen haben würde, die sie den heiligen Ueberresten des Frommen zugedachte. Sie eilte nunmehr mit ihrem Diener dahin zurück, ließ an der ihrem Herzen so theuern Stelle, wo sie das letzte Mahl mit Bela geruht, ein Grab zubereiten, und erwartete nun bloß die Wiederkunft des Vaters, um seine Einwilligung für ihre Anstalten zu erbitten.

Am andern Morgen traf Urosius wieder in seinem Pallaste ein, und die Prinzessinn war die erste, die sich seiner Person bemächtigte, und ihn in einer besonderen Unterredung von den Ereignissen unterrichtete, die sich während seiner Abwesenheit zugetragen hatten. Auch hier hatte sie einen schweren Kampf mit der besonnenen Ueberlegung des erfahrnen Fürsten zu kämpfen, der sich nicht wollte überreden lassen, Belas raschen Entschluß gut zu heißen; doch vermochten seine Vorstellungen nichts gegen den Feuermuth seiner Tochter, und er

mußte sich begnügen, der Zeit die Rechtfertigung seiner Besorgnisse anheim zu stellen.

Die Erzählung der Sterbescene des frommen Einsiedlers erfüllte seine Seele mit sanfter Rührung, und er willigte mit eigener Theilnahme in den Wunsch seiner Prinzessinn, die irdische Hülle des Verewigten nach der Residenz bringen zu lassen, und ihr eine Ruhestätte an dem gewählten Orte zu erstatten.

Der fürstliche Trauerwagen wurde abgesandt, dieselbe herbeyzuführen. Die Bewohner der benachbarten Ortschaften, in denen sich die Nachricht von dem Tode des Weisen schnell verbreitet hatte, ließen sich das Recht nicht nehmen, den Leichenzug zu bilden; Helene zog demselben, als er sich der Residenz näherte, in ihrem Trauerschmuck gekleidet, entgegen, und mischte sich unter die jungen Töchter des Landes, welche der Leiche duftende Blumenopfer nachtrugen, und so ging die Bestattung mit der rührendsten Feyerlichkeit vor sich. Die ganze Begleitung wurde sodann mit reichen Geschenken von Helenen entlassen, und eingeladen, das Grab des

Verdienten, zur Erneuerung seines Andenkens, recht oft und ungehindert zu besuchen. Alle schieden mit Thränen in den Augen von der geweihten Stätte.

Helene kehrte in ihre einsamen Zimmer zurück, und sammelte sich nunmehr von den Eindrücken aller Ereignisse, die, sich so schnell folgend, ihr Herz bestürmt hatten, zu einem ruhigeren Nachdenken.

25.

Wir eilen jetzt Bela nach, und treffen ihn, wie er eben seinen Pilgerfuß über die Gränze seiner bisherigen Freystatt trug.

Was wir schon von Kolomanns Hofe wissen, läßt uns nicht anders, als mit bangem Blicke, den unglücklichen Jüngling begleiten; und o! wäre das nur allein wahr, was wir über das Erfolglose seines großmüthigen Opfers ahnden!

Wer schleicht ihm dort so boßhaft lächelnd nach? Wer verfolgt mit heimtückischer Freude jeden seiner verhängnißvollen Schritte? Wer eilt ihm jetzt, da der Verbannte seinen vaterländischen Boden betritt, auf Um-

wegen zuvor, um seinen Empfang zu bereiten? — der Verruchte ist's, der sich zu jenem Betrug hergab, und ihm den Brief überbrachte, der aus verborgenen Schlupfwinkeln den Erfolg seiner Unternehmung belauscht hatte, und der ihn nicht aus den Augen ließ, bis er ihn seinem Asyl entlockt wußte.

Auf der ungarischen Gränze traf er verabredetermaßen mit mehreren seiner Gesellen zusammen, sendet sie ab, sich den sorglosen Wanderer in den Weg zu stellen, läßt ihn ergreifen, und als einen aufgefangenen Räthelsführer einer neuen Verschwörung nach Weissenburg vor den racheschnaubenden König führen.

Hier war an keine Rechtfertigung für den verlassenen, seinen Feinden Preis gegebenen Jüngling mehr zu denken. Was die, welche jene schwarzen Plane schmiedeten, vorsetzlich nicht erkennen wollten, das erscheint selbst dem unschuldigen Theile der Richter, vor die er gestellt wird, aus der Lage der Umstände und nach dem Vorhergegangenen, als ein Hochverrath, und ihr vereinter Spruch verurtheilt den Angeklagten, unter der

vollständigen Form des Rechts, zum lebenslänglichen Verhaft.

So weit hatte es nun Kolomann unter der Maske der strengsten Gerechtigkeit gebracht, daß er seinen letzten gefährlichen Gegner in sicherer Verwahrung hatte; damit war aber seine geheime Rache noch nicht zufrieden.

Er ließ ihn auf einer der entlegensten Vesten seines Landes dem Auge des Mitleids entziehen, wartete ab, bis er sein Andenken der Vergessenheit überliefert sah, und verordnete nunmehr, um sein gehässiges Leben auf ewig der Nacht des Todes zu überliefern, daß ihm ins Geheim auch der letzte Trost eines unglücklichen Sterblichen, sein Verhängniß beweinen zu können, geraubt, und ihm beyde Augen ausgestochen wurden.

Es wird dem menschlichen Gefühle schwer, an eine solche Verirrung der Leidenschaft zu glauben, zur Rechtfertigung ihrer Treue wird aber die Geschichte die That an das Tageslicht hervorziehen, und jedem Zweifel der die Menschheit ehren könnte, mit eigenem Schauder Hohn sprechen.

26.

Vielleicht wäre es Kolomann gelungen, sein Verbrechen vor einem großen Theile der Mit- und Nachwelt zu verbergen, wenn das Schicksal den Mord Belas, den jener kurz nach der Blendung, vielleicht um die lebendigen Spuren seiner schrecklichen That von der Erde zu vertilgen, wirklich anordnete, hätte vollziehen lassen. Allein es legte sein Rachschwert dazwischen, und rettete das Schlachtopfer durch sonderbare Verkettungen aus den Händen seines Würgers.

Seit dem Mord seines Bruders war in Kolomanns Wesen und Handeln eine auffallende Veränderung vorgegangen. So wenig er auch Mitwisser um seine geheimen Grausamkeiten hatte, und so sehr er sich der Verschwiegenheit dieser durch reiche Belohnungen versichert hatte, so verfolgten ihn doch die Furien des Mißtrauens und der Angst von allen Seiten, und er fing an, in seinen Umgebungen nichts als Verrath und Verschwörungen gegen seine Person zu erblicken.

Unter denen Personen, die sein Verdacht am vor-

züglichsten traf, befand sich zuletzt auch die junge Königinn Prädislava. Sie hatte sich durch ihre liebenswürdigen Eigenschaften, seit ihrer Erhebung auf den ungarischen Thron, die Zuneigung der Großen und Ritter des Reichs erworben, und Kolomann theilte mit ihr die Beweise der allgemeinen Liebe, leider! nicht lange, da in jene Periode seiner zweyten Vermählung eben seine Sinnes- und Gemüthsveränderung fiel, die in einem auffallenden Contrast mit der heitern Leutseligkeit seiner Gattinn stand.

Niemand, außer seinen wenigen Vertrauten, wußte sich in diese plötzliche Veränderung zu finden, und es war daher kein Wunder, daß sich die Ersten seines Hofes von ihm zurückzogen, und deutlich verriethen, daß sie nur die Gegenwart der jungen Königinn an das Weissenburger Hoflager fesselte. Auf diese Weise schien sich, ohne daß es Prädislava wollte, eine mächtige Partey um sie zu bilden, die besonders ihr Stiefsohn, der neue Mitregent Stephan, mit bedenklichen Augen ansah, weil er für seine künftige Thronfolge die größte Gefahr

in dem täglich sich vermehrenden Anhange seiner Stiefmutter ahndete, besonders wenn sie, wie es den Anschein hatte, Mutter werden sollte. Aus der Furcht dieser Gefahr entsprang bey ihm der Entschluß, das leicht gereitzte Mißtrauen seines Vaters auf die Königinn zu lenken. Er machte ihn auf den bedeutenden Anhang derselben aufmerksam, und wagte in seinen Verleumdungen so weit zu gehen, daß er seine Stiefmutter eines sträflichen Umgangs mit einem ungarischen Ritter beschuldigte.

Diese arglistige Anklage konnte in Kolomanns Gemüth ihr Ziel nicht verfehlen. Sein gereitzter Stolz und seine erhitzte Einbildungskraft gaben keiner kälteren Ueberlegung Raum; die junge schuldlose Königinn wurde das Opfer des Mißtrauens. Kolomann achtete nicht der Frucht, die sie schon der Reife nahe unter ihrem Herzen trug, stieß sie, unter lauter Anklage des Ehebruchs von dem Thron, und befahl ihr, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Er war, durch die innere Ruhe, die in seinem weiten Reiche herrschte, jetzt allen benach-

barten Mächten wirklich so furchtbar, daß er diese Schmach ungescheut einem regierenden Fürstenhause anthun konnte, das bisher in Allianz mit ihm gestanden, und ihm seine letzten Feinde hatte demüthigen helfen; und — wie wir schon oben erwähnt haben, — die Ungarn selbst fürchteten nichts so sehr, als innere bürgerliche Kriege, und darum konnte sich die unglückliche Verstoßene auch keine nachdrückliche Unterstützung von ihrem starken Anhange am Hofe versprechen.

27.

Welche gerechte Erbitterung diese Behandlung in dem Gemüthe der beschimpften Fürstinn erzeugen mußte, läßt sich denken, und wir verzeihen es einem schwachen hülflosen Weibe, wenn sie diese Erbitterung in einer geheimen Rache an ihren Beleidigern abzukühlen suchte.

Sie erinnerte sich, daß einer der gefährlichsten Feinde des regierenden Fürstenstammes, der Prinz Bela, in einer entlegenen Veste unter schweren Fesseln schmachtete. Diese Fesseln entschloß sie sich, bevor sie den verhaßten

Hof verließ, durch reiche Bestechungen zu lösen, und so viel auch der Ausführung ihres Planes Hindernisse in dem Wege standen, so wußte ihre Klugheit doch den rechten Pfad zu finden, auf dem sie zu ihrem Ziele gelangte.

28.

Die reiche Abtey Domösz war, als Almus mit seinem Sohne den Kreuzzug antreten wollte, von diesem gestiftet, und mit ihrem ganzen fürstlichen Vermögen, dessen sie sich zur Erfüllung eines frommen Gelübdes entäußern wollten, dotirt worden. Es war daher zu schließen, daß die Erkenntlichkeit dem unglücklichen Herzoge und seinem Prinzen in den Geistlichen dieser Abtey warme Freunde erhalten hatte, die eine Gelegenheit, wo sie ihren Wohlthätern eine hülfreiche Hand leisten konnten, gerne ergreifen würden.

Den Abt dieses Klosters suchte sie daher durch geheime Unterhandlungen in ihr Interesse zu ziehen, und fand in ihm einen entschlossenen Mann, der ihren Absichten vollkommen entsprach. Es genügte ihm, von

der Königinn die Veste genau zu erfahren, in welcher Bela verwahrt gehalten wurde, und von ihren Reichthümern zur Bestreitung der nöthigen Bestechungen unterstützt zu werden, um die Ausführung des ganzen Planes zu übernehmen, und mit dem Troste, ihre Rache in die Hände eines so thätig entschlossenen Mannes niedergelegt zu haben, verließ sie den Hof Kolomanns, um durch duldsame Fügung in ihr Schicksal ihre Feinde desto sicherer zu machen.

Der Abt ließ sich nunmehr die Befreyung des Prinzen eifrigst angelegen seyn. Er reiste unter einer Verkleidung, mit wirksamen Mitteln, die feilen Seelen der Wächter zu gewinnen, reichlich ausgestattet, in die Gegend der Veste, und kundschaftete mit der größten Vorsicht die Wege aus, auf denen sich die eisernen Pforten des Gefängnisses durch seine goldenen Schlüssel sprengen ließen.

Schon hatte er sich die käuflichen Knechte, welche den Prinzen verwahrt hielten, günstig gemacht, als seltsamer Weise zu eben der Zeit der geheime Befehl Kolo-

manns ankam, den Gefangenen auf eine gute Art ganz aus dem Wege zu räumen. Dieser Befehl erleichterte um vieles die Befreyung des Unglücklichen, weil seine Wächter alsdann alles weitern Nachfragens nach ihm entledigt waren; und anstatt die königliche Verordnung zu vollziehen, ließen sie sich das Leben Belas durch den Abt abkaufen, und spielten ihn seinem Befreyer in die Hände.

Welches Schrecken trübte aber die Freude desselben über seinen wohlgelungenen Plan, als er, mit dieser Grausamkeit Kolomanns gänzlich unbekannt, den kläglichen Zustand des Jünglings erblickte, und wahrnahm, daß er die schwarze Nacht seines Kerkers mit keinem Genuß der allerfreuenden Sonne zu vertauschen mehr fähig war. Welch' kärgliches Geschenk hatte er jetzt dem Geretteten erkauft! das Geschenk eines verlängerten jammervollen Lebens, für das er kaum einen Dank von dem Empfänger erwarten konnte. Alle schönen Hoffnungen für die Zukunft, Ungarns Krone noch einst auf das Haupt des Unglücklichen gesetzt zu sehen, gingen mit

diesem Anblick auf einmahl in seiner Seele unter. Das höhere Interesse für das Wohl seines Vaterlandes, das den hochgesinnten Mann besonders zu dieser Unternehmung angefeuert hatte, erlosch in ihm, und nur die Stimme des Mitleids trieb ihn, seiner Wohlthat wenigstens durch väterliche Theilnahme einen Werth zu geben. Er brachte den armen Geblindeten unentdeckt in den Schutz seiner Klostermauern, wo er ihm wenigstens den Rest seines Lebensgenusses durch treue Pflege nach Möglichkeit zu versüßen strebte. Seine frommen Brüder, eingeweiht in das Geheimniß, gingen ihm dabey edeldenkend an die Hand. Bela erhielt die Ordenskleidung; und seine durch Leiden entstellten Gesichtszüge verbürgten die Sicherheit vor Entdeckung: da zumahl die Blendung des Prinzen im ganzen Lande unbekannt war, und ihn eine sorgfältige Obsicht über dieß dem Auge der Neugierigen entzog.

29.

Der Tod des Herzogs Almus war seit einiger Zeit, als ein Tribut, den sein Alter der Natur gezahlt habe,

vom Hofe aus den Ungarn bekannt gemacht worden, und Kolomann, durch die erkaufte Täuschung über Belas Schicksal wirklich hintergangen, überließ nun den Rest seines Alters einer sorglosen Ruhe, und war um die Sicherheit seiner Krone unbekümmert.

Nicht so ruhig ließen ihn die Vorwürfe seines Gewissens über seine gehäuften Gräuelthaten, und die Erinnerung derselben nagte mit giftigem Bisse an seinem Leben. Er überlebte das Ziel seiner Verbrechen nicht lange, und die Regierung Ungarns kam nach seinem Tode in die Hände seines Sohns, dem sein Vater, von seinen wahrhaft großen Regenteneigenschaften etwas einzuflößen, vergebens bemüht gewesen war.

30.

Die Nachricht, daß Bela gefangen genommen, und ihm der Prozeß gemacht worden war, hatte sich schnell auch bis nach Servien verbreitet, und Helene war außer sich vor Schmerz über das Schicksal ihres Geliebten, und stützte nur noch auf den Einfluß ihres Vaters ihr einziges Vertrauen, seine Fesseln wieder lösen zu können.

Urosius versuchte auch wirklich durch eine eigene Gesandtschaft den König von Ungarn von den edeln Absichten Belas, in denen er die Freystatt seines Hofes verlassen hatte, zu unterrichten; Kolomann wies aber seine Vorstellungen mit Hohn zurück, weil er ahnden konnte, daß der servische Fürst sich zu schwach fühlen würde, die Freylassung des Prinzen mit Gewalt durchzusetzen. Und dieß war auch wirklich der Fall: keine Bitten Helenens konnten den vorsichtigen Vater vermögen, die servischen Waffen noch ein Mahl mit den ungarischen zu messen, und so war des mitleidswerthen Gefangenen letzte Stütze auch verloren. Helena schien sich in ihr Geschick zu ergeben, in der Hoffnung, daß die Zeit vielleicht Kolomanns harten Sinn erweichen werde, und ahndete keinesweges die Blutthaten, in denen sich dessen Rache gesättigt hatte.

Nach Kolomanns Tode erwachte in ihr eine neue Hoffnung, daß der Nachfolger vielleicht den Gesuchen ihres Vaters ein geneigteres Ohr leihen werde: und sie drang so lange in diesen, bis er sich endlich noch ein

Mahl zu dem Versuche entschloß, und eine neue Gesandtschaft wegen Belas Schicksal an den Weissenburger Hof abschickte. Diese aber brachte eine noch viel traurigere Nachricht, als die erste, zurück, die Nachricht von — Belas Tode. Stephan trug kein Bedenken, die Asche seines Vaters im Grabe durch das freye Geständniß zu beschimpfen, daß Bela auf seinem geheimen Befehl zuerst geblindet, und dann gewaltsam aus dem Wege geräumt worden sey, und verband damit sein vielleicht nicht ganz aufrichtiges Bedauern über die Unmöglichkeit, den Wünschen seines fürstlichen Nachbarn willfahren zu können. —

31.

Diese Zeitung setzte den ganzen Hof zu Widdin in Bestürzung: es zeigte sich eine allgemeine Theilnahme theils an dem Schicksale des unglücklichen Prinzen selbst, theils und vornehmlich an dem der Prinzessinn, der man mit bangem Zagen die Trauerpost hinterbrachte. Helena empfing sie jedoch gefaßter, als man erwartet hatte, und ihre männlich starke Seele sprach sich deutlicher als jemahls, in diesem wichtigen Momente aus.

Diese Fassung beruhigte aber ihren gebeugten Vater keineswegs, da er von ihrem Munde den Entschluß hören mußte, daß sie, als die treue Braut ihres gemordeten Geliebten, demselben auf ewig ihre Liebe in reiner Brust bewahren, und bis jenseits des Grabes unentweiht nachtragen werde. So mußte der alte Urosius trostlos in die Zukunft blicken, und der Zeit entgegen sehen, wo sein Fürstenstamm in seiner einzigen Tochter einst erlöschen sollte.

Ueber den ganzen Hof verbreitete sich von dem bekümmerten Fürsten aus eine Trauer; nur Helena, die sich in der süßen Schwärmerey ihrer Resignation sonnte, wandelte mit lichterem Blick, und mit einem von überirdischer Klarheit bestrahlten Antlitz unter den Trauernden. Sie wallfahrte täglich nach dem Grabmahle des Eremiten, und brachte ihre liebsten Stunden in dem Schatten der heranwachsenden Zypressen zu. Die Zeit, die sonst allen Schmerz mildert, und die Entschlüsse des Augenblicks wechselt, rollte spurlos ihr Rad über sie hin; sie blieb sich gleich, und die zarte Blüthe

ihrer Schönheit nährte sich gleichsam in dem Lebenshauche ihrer höhern Ahndung.

So stand sie da in wieder neugewonnenem Körperglanze neben dem morsch, in sich einsinkenden alten Vater, dessen Kummer mit jedem Mahle sich verdoppelte, wenn er zwischen der Hoffnung lachenden Gestalt seiner Tochter, und ihrem, alle Hoffnung vernichtenden Entschlusse, Vergleichungen anstellte. Kein Zureden, Ermahnen und Bitten blieb unversucht, und diese wurden hauptsächlich mit väterlichem Ernste unterstützt, als mehrere Fürsten, durch den weitverbreiteten Ruf von Helenens Schönheit gelockt, um ihre Hand warben. Doch die Prinzessinn wies alle Anträge mit unerschütterlicher Entschlossenheit zurück, und ließ ihrer Lebensweise auf keine Art eine andere Richtung geben.

32.

So waren achtzehn Monathe verflossen, als sie eines Abends von ihren Zypressen zurückkehrte, in tiefe Schwärmerey versunken, durch die fürstlichen Gärten ihrem Schlosse zuwandelte, und in dem Gebüsch, wo sie vor-

beyging, eine männliche Stimme, mit den Tönen einer Laute begleitet, vernahm. Der Gesang mit dieser Begleitung rief ihr auf einmahl die glücklichen Tage wieder in ihr Gedächtniß zurück, wo sie an Belas Seite gelagert, seinen süßen Liebesgesängen gelauscht hatte; es zog sie unwiderstehlich in die Nähe des Sängers hin, und wie erstaunte sie, als sie seine Worte vernahm, und hörte, daß er eine Romanze sang, die Bela ihr einst gedichtet, und mit derselben Melodie sonst nur in unbelauschten Stunden vorgesungen hatte, der Sänger sang:

Im tiefen Bette braust der Strom;
Der Ritter sitzt daran:
Er folgt, ein Pilger reuigfromm,
Des Kreuzes heil'gen Fahn.

Ihm sank aus ungewohnter Hand
Der schwere Wanderstab,
Er ruht und kühlt der Sonne Brand
In Baumes Schatten ab.

Doch kaum gelagert, hinter ihm
Hört er ein Angstgeschrey;
Und sieh! es stürmt im Ungestüm,
Ein stampfend Roß herbey.

Es trotzt in unbezäumter Wuth
Der schwachen Reiterinn,
Und stürzt sich nach der tiefen Fluth
In wilden Springen hin.

Rasch an des Zügels dünnen Streif
Der Ritter faßt das Roß,
Macht aus der Bügel goldnen Reif
Die Amazone los.

Und schnell herabgesunken kaum
In seinem Arm sie ruht;
So sprengt der Gaul den zarten Zaum,
Und stürzt sich in die Fluth.

Sie lohnt erkenntlich seine That;
Führt ihn in den Pallast,
Und alles, was die Fürstinn hat,
Theilt sie mit ihrem Gast.

Doch wenig gilt ihm Pracht und Gold,
Er gäb's so gern zurück:
Ihn lohnt der Fürstinn Minnesold,
Was fehlt zu seinem Glück?

33.

„Wer lehrte euch dieß Lied?" — mit den Worten trat Helena an den Sänger heran, gleich als ob sie ihn über einen Raub an ihrem heiligsten Eigenthume zur Rechenschaft ziehen wollte. Erschrocken wich der Sänger zurück; die Prinzessinn ließ ihn aber nicht aus den Augen, und wiederhohlte mit ernster Ungeduld ihre Frage. Er mußte ihr Antwort stehen, und erzählte ihr folgenden Vorfall:

„Ich zog mit meinem Gesang und meiner Laute

durch Ungarn. Eines Tages kam ich an der Abtey Domösz vorbey, und traf an der Pforte einen jungen Klosterbruder, der — sehen konnte er mich nicht, denn er war blind — als er die Töne meines Instruments vernahm, in ein sichtbares Entzücken gerieth, und seinen Führer bath, daß er mich näher herbey rufen möchte."

„Ich mußte mich an seine Seite setzen, und er hörte mir lange mit ununterbrochener Aufmerksamkeit zu. Endlich ließ er sich meine Laute geben, griff mit wehmüthiger Bewegung in die Saiten, schlug einige Accorde an, und begleitete sich dann auf diesem Instrument die Romanze, die ich eben sang."

„Als er sie geendet, sank ihm die Laute aus der Hand, ein tiefer Seufzer hob sich aus seiner Brust, er suchte, ob er kein Geld bey sich habe, mir ein Geschenk zu machen, und als er keines fand, zog er diesen goldenen Ring vom Finger, und sagte, ich sollte mir ihn am serviſchen Hofe auswechseln lassen, so würde ich plötzlich ein reicher Mann werden. Nach diesen Worten nahm er den Arm seines Führers, und verschwand aus meinen Augen."

„Sein Lied hatte mich durch den Ton, mit dem er es sang, so tief gerührt, daß ich es auf der Stelle versuchte nachzusingen, und ich hatte die Worte und die Melodie glücklich behalten."

„Seit dieser Zeit habe ich beynahe alle meine andern Lieder vergessen, und singe nur diese Romanze, und sie entzückt jeden, der sie hört. Ach! aber von ihm hättet Ihr sie hören müssen! Wie sie da in das Herz griff! Und diesen Ring — o ich bewahre ihn als ein Heiligthum; ich mag kein reicherer Mann werden, meine Laute und seine Romanze haben mich schon reich genug gemacht!" —

Die Prinzessinn konnte mit Mühe das seltsame Gemisch von Freude und Rührung in ihrem Innern bergen. Doch wollte sie nicht übereilt ihren Antheil an der Begebenheit verrathen, und zwang sich daher noch einige Fragen in dem Tone der möglichen Gleichgültigkeit zu thun.

„Warum kamt ihr aber dennoch hierher, wenn ihr euren Ring nicht hergeben wolltet?" fragte sie ihn unter andern.

„Mehr Neugierde, als Gewinnsucht war es, die mich dazu bewog," antwortete der Sänger; „ich wollte sehen, wer den Ring verlangen würde."

„Ich bin es" — fiel die Prinzessinn voreilig ein, und jetzt hatte sie sich verrathen. Doch mehr sagte sie nicht, was den Fremdling hätte aufklären können. Sie forderte selbst vor jetzt den Ring nicht gegen die volle Börse, die sie ihm in die Hand drückte, sondern erkaufte sich nur damit sein Versprechen, daß er die Romanze niemanden mehr singen, von ihrer Zusammenkunft niemanden etwas verrathen, und sich morgen zur nähmlichen Stunde an diesem Platze wieder einfinden wolle.

34.

Sie eilte, weil es schon dunkel zu werden anfing, in den Pallast zurück, und suchte die stille Einsamkeit ihrer Zimmer, um ihrem gepreßten Herzen in ungestörten Thränen der Freude über die Entdeckung Luft zu machen. Alle Umstände und Angaben des Fremdlings trafen dahin überein, und ließen ihr keinen Zweifel übrig, daß ihr Geliebter noch lebe. Wiedervereinigung mit ihm

war nun der einzige Wunsch ihres Herzens, und der Plan, dieselbe möglich zu machen, beschäftigte ununterbrochen ihr Nachdenken.

Anfangs war sie Willens, den alten Fürsten in ihr Geheimniß einzuweihen, und mit ihm Raths zu pflegen, wie man den Wiedergefundenen aus dem Lande seiner Verfolger retten könne. Doch änderte sich bald ihre Meinung darüber, da sie bedachte, welche tausend Bedenklichkeiten das Alter hat, die sich mit dem jugendlichen Thatenfeuer gar nicht reimen wollen. Sie brachte daher die einsame Nacht mit Entwürfen hin, und die wechselnden Bewegungen ihres Gemüths vor Freude über die Entdeckung, und von heißer Sehnsucht nach dem baldigen Besitz des Entdeckten, scheuchten jeden Schlummer von ihren Augenliedern. Diese wogenden Empfindungen ließen aber auch keinen festen Plan in ihrem unruhigen Geiste reifen, sondern sie erhob sich des Morgens von ihrem Lager nur mit dem bestimmten Entschluß, heimlich nach dem Kloster zu entfliehen, wo sich ihr Geliebter befände, und es in Rücksicht seiner

Rettung auf einen glücklichen Zufall ankommen zu lassen.

Zur Bewerkstelligung dieser Flucht konnte sie sich nicht versprechen, eine hülfreiche Hand an ihrem Hofe zu finden; es war daher nur der Fremdling, den sie heute wieder erwartete, und sich ihm anvertrauen wollte. Durch die Theilnahme, welche er an Bela, auch ohne seine traurigen Schicksale zu wissen, ihr gezeigt hatte, fühlte sie sich zuversichtsvoll zu ihm hingezogen, und er wurde gewählt, ihr Führer zu werden.

Zögernd gingen ihr die Stunden des Tages vorüber, bis der Abend herbeykam, wo sie ihn im Garten zu finden hoffte, und mit welcher Freude sah sie, als sie der ersehnten Zusammenkunft entgegen ging, daß der Fremdling ihrer Ungeduld schonte, und sie schon erwartete.

Er ließ sich bereitwillig finden, ihr den Plan der Flucht ausführen zu helfen. Es wurde die nächste Nacht dazu festgesetzt; sie wählte sich das Costüm einer Lautenschlägerinn, so wie es zu dem ihres Begleiters am

besten paßte; hing die Laute, die seit Belas Abschiede noch nie wieder berührt worden war, an einer Schnur über die Schulter, und als der Morgen des andern Tages graute, hatten sie schon mehrere Stunden auf den unbetretensten Waldpfaden zurück gelegt. Sie gewannen einen großen Vorsprung, ehe im Pallaste die Entweichung ruchbar wurde, da die sonderbare Lebensweise Helenens dergleichen Abwesenheiten von halben Tagen, ohne daß eine ihrer Frauen davon unterrichtet war, gar nicht selten machte. Eine allgemeine Verwirrung entstand aber, als der Spätabend sie noch nicht wieder in das Schloß zurück brachte, und man zugleich weder der Ursache, noch der Art und Weise ihrer Entfernung auf die Spur kommen konnte.

Es wurden freylich mit der einbrechenden Nacht schon Bothen nach allen Seiten ausgesandt, wohin man wußte, daß sie ihre einsamen Streifereyen zu lenken pflegte, und da diese ohne Erfolg zurück kamen, gingen die Eilbothen nach allen Straßen aus, und man schloß auf nichts anderes, als auf eine gewaltsame Entfüh-

rung, die sich Räuber an der Person der Prinzessinn erlaubt haben könnten.

35.

Während diesen fruchtlosen Nachforschungen erreichten unsere Wanderer glücklich die Gränze des Landes, und jenseits derselben sah sich die Prinzessinn unter ihrer Verkleidung als Lautenschlägerinn vor Entdeckung sicher. Sie half in den Ortschaften, die sie mit ihrem Begleiter durchzog, ihren Unterhalt treulich durch ihre lieblichen Gesänge verdienen.

Jeder Tag trug die ungeduldige Geliebte ihrem ersehnten Ziele um eine ziemliche Strecke Wegs näher, und endlich sah sie die Thürme der Abtey, wo ihr Bela die Schmach seiner Leiden barg, im Glanze der Abendsonne spiegeln.

Am nächsten Morgen setzte sie sich mit ihrem Freunde, für dessen Schwester sie sich ausgab, an die Pforte des Klosters. Ihre heftige Gemüthsbewegung erstickte in ihrer Brust die Töne; sie mußte es daher ihrem Gesellschafter allein überlassen, durch seinen Gesang die

frommen Brüder aus ihren Mauern zu locken, und übernahm nur die Begleitung seines Gesangs auf ihrer Laute.

Es kamen mehrere herbey, und hießen den Sänger, den sie seit geraumer Zeit in ihrer Gegend vermißt hatten, herzlich willkommen. Helene warf auf jeden Heraustretenden ein forschendes Auge, allein der, den sie suchte, wollte sich nicht zeigen, und der Zufall setzte ihre sehnsuchtsvolle Ungeduld auf eine harte Probe. Endlich hörte sie aber einen aus der Mitte zu dem Sänger sagen: „O wir müssen auch unsern Blinden herbeyführen; er hat, seit dem er dich nicht singen hörte, unablässig nach dir gefragt; wie wird er sich freuen, deine Töne wieder zu vernehmen."

Mit diesen Worten eilte einer davon, und es dauerte nicht lange, so brachte er an seinem Arme Bela herbeygeführt. Der erste Blick überzeugte die Prinzessinn, daß ihre Ahndung wahr gewesen war, und es gehörte nur die Fassung eines so männlichen Geistes dazu, daß diese Erscheinung sie nicht zu Boden schmetterte. Doch

fing ihre Hand lebhaft in den Saiten zu zittern an, und ihr Gefährte hatte Mühe, durch die Stärke seines Gesangs die Verworrenheit ihrer begleitenden Töne zu verbergen. Er griff selbst wieder in seine Laute, und übertönte ihre tactlosen Accorde.

Bela gab sichtbare Zeichen der Freuden, als er die Stimme des Sängers wieder erkannte; er hörte ihm geraume Zeit zu. Endlich als dieser schwieg; fragte er mit bedeutendem Tone, den nur der Fremdling und Helene verstand, wo er zeither gewesen?

„Ich komme eben aus Servien," war die Antwort.

Bela unterdrückte mit Mühe seine Bewegung. Nach einer kurzen Pause bath er ihn um seine Hand, daß er sie ihm zum Willkommen drücke. Der Sänger reichte sie ihm. Kaum aber hatte sie Bela berührt, so sank er in halber Bewußtlosigkeit in seines Führers Arme, und seine frommen Brüder trugen ihn mit zärtlicher Sorgfalt in das Kloster zurück.

Es war der Ring, den Bela noch an des Sängers Finger gefühlt hatte. —

Helene sah, welchen Werth ihr Begleiter auf dieses Kleinod setzte, und hatte daher noch nicht den Muth gehabt, ihm denselben abzufordern; und über dieß schien er ihr an seiner Hand gleichsam das Hauptglied der Kette zu seyn, die ihn mit in das Geschick ihres Geliebten, und in das ihrige verwebte.

Der Sänger hatte den bedeutenden Druck wahrgenommen, mit dem Bela den Ring berührte, und als er Helenen seine Bemerkung mittheilte, wurde ihr die Ursache des plötzlichen Schreckens klar, die dem Blinden sein Bewußtseyn geraubt hatte. Sie fing an, sich darüber mit den bittersten Vorwürfen zu quälen, und beyde wußten in der ersten Bestürzung nicht, wie sie ihren Fehler wieder gut machen sollten. Sie waren unsicher, in wie weit Belas Stand in dem Kloster selbst bekannt war, und hatten zu fürchten, daß sie durch eine voreilige Entdeckung dem Unglücklichen sein letztes Asyl rauben möchten.

In dieser Ungewißheit saßen sie noch an der Pforte des Klosters, als sie die Glocke zur Hora des Abendge-

beths tönen hörten. Für diesen Tag gaben sie die Hoffnung auf, etwas weiteres über Belas Zustand zu erfahren, und sie zogen sich daher traurig zurück, um in der benachbarten Gegend eine Herberge zu suchen, die ihnen ein Nachtlager böthe.

36.

Die Abtey war rings herum von dichten Waldungen umgeben, und kaum hatten sich die beyden einsamen Wanderer um tausend Schritte von derselben entfernt, so hörten sie ein verworrenes Getön einzelner Jagdhörner, das sich ihnen näherte. Noch ehe sie sich entschließen konnten, dem immer näher kommenden Jagdtroß auszuweichen, sahen sie sich in der Mitte desselben, und mußten den Fragen der Verirrten nach einem nahen Obdach Rede stehen.

Die Ueberraschten nannten sogleich das Kloster Domösz, das hinter der Waldecke läge. Helene aber gerieth in keine geringe Bestürzung; als sie darauf den Anführer des Zuges mit dem königlichen Titel benennen hörte, und vernahm, daß der König Stephan, der sich

mit einigen einzelnen Reitern von seinem Jagdgefolge verirrt hatte, ein Nachtquartier in dem verborgenen Zufluchtsorte ihres unglücklichen Geliebten nehmen wollte. Der Drang der Umstände geboth ihr jedoch ihre Bestürzung und geheime Angst zu verbergen; und als einer der Begleiter dem Könige vorschlug, die musikalischen Pilger zur Verkürzung des langen Abends mit in das Kloster zu nehmen, und dieser den Vorschlag genehmigte, fühlte sie sich durch den Gedanken gestärkt, daß sie ihrem Bela als ein Schutzengel bey einer etwanigen Gefahr der Entdeckung nahe seyn sollte.

37.

Die Pilger wanderten als Wegweiser ihren Pfad nach dem Kloster zurück; die Pforte desselben öffnete sich dem königlichen Befehl. Helene und ihr Gefährte zogen mit dem Jagdtroß ein, und als der Abt dem hohen Gast eine Abendtafel hatte bereiten lassen, mußten sie durch ihren Gesang und Lautenspiel die Freuden des Bechers begleiten. Helenens gefälliger Anstand und ihre reitzende Stimme zogen jetzt besonders die Aufmerksamkeit des

Königs auf sie, und konnten nicht anders als ihr das Wohlwollen desselben erwerben. Noch ehe die Abendtafel aufgehoben wurde, versicherte er ihr in den huldvollsten Ausdrücken seine Gunst, und lud sie ein, förmlich in seine Dienste zu treten, und die Freuden seiner Hofzirkel durch ihre Talente zu erhöhen.

Die Vorsicht des Abts hatte den Prinzen Bela aller Gefahr einer zufälligen Entdeckung entzogen; Helene aber athmete nicht eher wieder frey, als bis sie den König sein Roß zur Abreise wieder besteigen sah. Jetzt erweiterte sich erst ihre beklommene Brust den süßen Hoffnungen, zu denen sie die Einladung an dem Hof des Königs berechtigte; jetzt schien es ihr noch vorbehalten, den verwickelten Knoten des Schicksals ihres Geliebten mit eigener Hand zu lösen. Sie eilte mit ihrem vorgeblichen Bruder den Abreisenden nach, und zeigte sich am andern Tage in der Residenz, wo schon des Königs Befehl ihren Empfang vorbereitet hatte. So bald sie sich etwas von ihrem angestrengten Marsche erhohlt hatte, trat sie ihr Amt als Sängerinn bey der Tafel des Königs

an, und das Bestreben, sich der Gunst des Fürsten zum Vortheil ihres Geliebten immermehr zu versichern, belebte ihre Talente mit einem Eifer, der alle Reitze ihrer melodischen Stimme und ihrer sanftaccordirenden Laute in Anspruch nahm; zumahl da eine nähere Bekanntschaft mit den Verhältnissen am Hofe, und des Königs Charakter sie in ihren Hoffnungen bestärkte.

38.

Stephan, der allerdings keine von den großen Eigenschaften seines Vaters besaß, war dabey doch auch weit von jener Leidenschaftlichkeit entfernt, die den König Kolomann in seinen späteren Regierungsjahren zu jenen Grausamkeiten gegen seine eigene Familie verleitet hatte. Stephans natürlicher Charakter war weich, aber eben deßhalb auch zu wenig von eigener Energie unterstützt, als daß er sich hätte vor der gewöhnlichen Klippe bewahren können, die solchen Charakteren droht, das willkürliche Spiel seiner nächsten Umgebungen zu werden. Dieses Verhältniß brachte tausend Unordnungen in die Regierung, die er wohl zuweilen aus den

Klagen des Volks kennen lernte, aber abzuändern zu schwach war. Die mißvergnügte Stimmung der Nation war seinem Herzen nicht gleichgültig, und er hatte der traurigen Stunden viele, in denen ihm die Last der Krone schmerzhaft drückte. Da ihm eingetretene Kränklichkeit seines Körpers auch noch im Kurzen der Jagdzerstreuungen beraubte, so ward es zuletzt Helenens Talent beynahe allein, das er in seinem Mißmuth zu Hülfe rief, und das ihm die Langeweile zu verkürzen vermogte.

So hatte die Prinzessinn unter ihrer angenommenen unentdeckten Rolle etwas über ein Jahr an Stephans Hofe zugebracht, und ihr unaufhörlich thätiger Geist ging mit einem Plane um, den sie jeden Tag auszuführen sich vornahm, von einer geheimen Angst aber immer zurückgeschreckt, wieder unterließ. Es betraf nichts weniger, als dem Könige das Leben seines Blutsverwandten zu entdecken, und einen Fußfall für seine Freyheit zu thun. Sie fand sich durch die Gunst, in welcher sie bey dem Regenten stand, wie auch durch die Kenntniß, welche sie von dessen Charakter erlangt hatte,

überredet, einen solchen Schritt mit Zuversicht zu wagen; war es aber, daß sie den Umgebungen des Königs nicht traute, unter denen sich noch einige der Haupträdelsführer jener Blutthaten an Almus und Bela befanden, oder war es eine weibliche Unentschossenheit, die doch sonst ihrer Handelsweise fremd war, kurz — die Ausführung ihres Planes wurde von Tag zu Tag, von Monath zu Monath verschoben, bis sich die Gesundheitsumstände des Königs plötzlich so verschlimmerten, daß die Aerzte ihm kaum noch einige Tage zu leben Hoffnung machten.

39.

Jetzt war nun Helenens Plan mit einem Mahle gescheitert, denn sie konnte keine Gelegenheit mehr finden, an Stephans Krankenlager zu kommen, ohne daß es von der gefährlichen Schaar seiner Höflinge umringt gewesen wäre. Man glaubte, der König werde die Thronfolge, für die er keinen leiblichen Erben hinterließ, in einem Testamente bestimmen, und wie viele gab es da nicht, die mit einander um die letzte Gunst des Königs

wetteiferten. O hätten die armen Betrogenen gewußt, wie in ihrer Nähe ein weibliches Wesen, das ihnen so unbedeutend schien, damit umging, ihnen alle Ansprüche auf den Thron aus den Händen zu winden!

Da Helena sah, daß jener Plan nun einmahl nicht mehr auszuführen war, so entwarf sie sich in der Schnelle einen noch weit kühnern und glücklichern. Sie kannte die günstige Stimmung des Volks für die gestürzte herzogliche Familie; sie sah voraus, daß die Thronfolge bey den vielen Prätendenten, wenn auch wirklich Stephan ein Testament hinterlassen sollte, große Unordnungen veranlassen werde; sie ahndete, was in einem solchen Augenblick die plötzliche Wiedererscheinung eines Prinzen von Geblüt für einen Eindruck machen würde; — und schrieb daher mit wenigen Worten dem Abt, dem sie sich schon seit geraumer Zeit schriftlich entdeckt hatte, die Lage der Dinge, und bath ihn, daß er sich der Stadt Weissenburg eiligst nähern, und auf den ersten Wink bereit halten möchte, den Prinzen in seine künftige Residenz als König einzuführen. Ihr vor-

geblicher Bruder war ihr geheimer Abgeordneter, und sie konnte sich daher auf die richtige Bestellung ihrer Bothschaft verlassen.

40.

So war alles vorbereitet, als Stephan starb, und Helenens Eilbothe sogleich die Straße nach Domösz flog, wo er die Beschiedenen schon ziemlich nahe der Residenz antraf. Der Einzug wurde indeß auf den andern Tag verschoben, um erst die Volksmasse etwas in Gährung kommen zu lassen.

Diese allgemeine Bewegung trat ein, so bald der Tod des Königs ruchbar wurde; man fing eine Anarchie zu fürchten an, weil kein rechtmäßiger Thronerbe da war. In dieser Furcht wallte das Volk die Straßen auf und ab, und sammelte sich in großen Haufen auf den öffentlichen Plätzen der Stadt; und so fand es noch der nächste Morgen, als plötzlich der Abt von Domösz mit seiner ganzen Geistlichkeit im Ornate, den Prinzen Bela in ihrer Mitte, durch die Thore einzog. Ein Herold ritt voraus, und verkündigte, daß der todtgeglaubte

Prinz noch am Leben sey, und von seinen Erhaltern herbeygeführt werde.

Neu überrascht, strömte das Volk dem Zuge entgegen, und kaum hatte man den unglücklichen Geblindeten erblickt, so erscholl von allen Seiten der Ausruf: „Es lebe der König Bela!" Den Geistlichen blieb kein Raum mehr, ihren Zug fortzusetzen, freudetrunken durchbrach das Volk die Reihen, hob seinen neuen König aus ihrer Mitte, und trug ihn jubelnd auf den Schultern dem Schlosse zu.

Von allen war Bela durch den Abt, als sie das Kloster verließen, unterrichtet worden, aber eine Freude war ihm noch vorbehalten: der Abt hatte ihm den Nahmen der Person verschwiegen, durch welche die ganze Lage der Dinge eine so plötzliche Veränderung zu seinen Gunsten gewonnen hatte. Jetzt, so wie sie im Saale des Schlosses angekommen waren, und sich die Großen des Reichs gesammelt hatten, um ihrem neuen König zu huldigen, war der Abt von Domösz der erste, der sich vor seinem Thron nieder warf, und freywillig, oder

durch den Drang des Volks genöthigt, um die Erlaubniß bath, seiner Huld die Person empfehlen zu dürfen, welche den ganzen Plan zu seiner Erhebung auf den Thron entworfen hätte. Der König forderte sogleich, daß sie herbeygeführt werde, und der Abt ging in den Vorsaal, und brachte die Harfenspielerinn in dem erstaunten Kreis der Magnaten. Mit stolzem Schritte näherte sie sich dem Thron; und welche Scene eröffnete sich jetzt vor den Augen des ganzen Hofes!

Bela verlangte ihren Nahmen, und vernahm auf einmahl aus ihrem eigenen Munde in wohlbekannten süßen Tönen: „Ich bin Helena, Prinzessinn von Servien."

Alles schien ihm plötzlich nichts, als eine liebliche Täuschung; er wollte an keine Wirklichkeit seines schnell gewendeten Schicksals mehr glauben, wenn sein getreuer Freund, der ehrwürdige Abt, ihn nicht der Wahrheit des Ereignisses von neuem versichert hätte. Der ganze Kreis, welcher sich neugierig um die scheinbare Abenteuerinn gedrängt hatte, trat bey dem Anblick der Freude, die auf des Königs Gesicht glänzte, ehrfurchtsvoll

zurück; Helena stand jetzt frey, im Triumphe der allgemeinen Huldigung, die ihr die versammelten Großen des Reichs bezeigten, vor dem Throne, und ein zärtliches Wort ihres Geliebten räumte ihr den Platz zu seiner Seite auf dem Throne selbst ein.

Helena ward Belas Gemahlinn, und zur Königinn von Ungarn gekrönt.

41.

Jetzt saß nun Bela auf dem Throne seiner Väter, und seine Jugend, die Liebe seiner Unterthanen, und der Besitz einer reitzenden klugen Gemahlinn, die ihm das schwere Regierungsgeschäft kräftigst erleichterte, schien ihn zu der Hoffnung zu berechtigen, daß seine langen Leiden eine Reihe glücklicher Jahre krönen werde. Doch der Stern seines Geschicks waltete über ihn in unveränderter Bahn fort. Auch als König genoß er nicht das ungetrübte Glück, dessen ihn seine Tugenden würdig machten. Anstatt, daß die Milde seines Zepters alle seine heimlichen Feinde mit ihm hätte aussöhnen sollen, machte sie dieselben nur verwegener, und ver-

leitete sie, auf neue Verschwörungsplane gegen ihn zu sinnen.

Fünf Jahre seiner Regierung verflossen zwar, ohne daß eine derselben zum Ausbruch kam, und an Helenens Seite schien sich wirklich sein Glück immer fester und fester zu gründen. Sie unterstützte ihn nicht nur durch ihre weisen Rathschläge und ihre Thätigkeit in der Ausführung der schönsten Plane zum Wohlstand seines Landes, sondern erfreute ihn auch noch jedes Jahr mit einem jungen Prinzen, der die Thronfolge in seiner Familie auf eine weite Zukunft hinaus sicherte. Schon war das Andenken seiner vorigen Leiden beynahe aus seiner Seele verschwunden, als jene Bösewichter, von dem Neid seines Glücks geweckt, die öffentliche Ruhe, welche den Thron umgab, ihrer Rache zum Opfer brachten.

Sie veranstalteten eines Abends in einem Theile der Stadt eine Feuersbrunst, die den guten König an der Theilnahme seiner Unterthanen augenblicklich, wie sie erwartet hatten, herbeyrief, um, wo er selbst nicht

thätig seyn konnte, doch durch seine Gegenwart wenigstens die Thätigkeit der Hülfeleistenden zu beleben, während die Königinn sich in die Menge mischte, um die Anstalten zu ordnen. Diese allgemeine Verwirrung benutzten die Verräther, ließen den König nebst denen, die ihn führten, unvermerkt von ihren Vertrauten umringen, aufheben, und von der Dunkelheit der übrigen Straßen begünstigt, aus der Stadt bringen. So wie sie die Thore derselben erreicht hatten, stießen die Mordgesellen die Führer des Königs nieder, um ihre Flucht zu erleichtern, warfen ihre Leichname in den Fluß, und nahmen den König, den sie zwangen ein Pferd zu besteigen, allein mit sich. Sie hatten auf die Schnelligkeit ihrer Rosse gerechnet, daß sie mit Hülfe derselben ihren Gefangenen, bevor die wieder hergestellte Ruhe seine Abwesenheit bemerken ließe, aus der Gegend der Residenz gebracht, und sich den Folgen der Nachforschungen entzogen haben würden. Glücklicher Weise aber hinderte sie die außerordentlich finstere Nacht, daß sie ihre vorgezeichnete Route nicht in gehöriger Richtung

verfolgen konnten. Die Feuersbrunst verlosch, und sie verloren damit noch ihren einzigen Wegweiser. Durch das Herumirren auf unwegsamen Pfaden ermatteten ihre Rosse, und als der Morgen zu grauen anfing, sahen sie sich zu ihrem Schrecken noch ganz in der Nähe der Residenz, deren Umgebungen sie schon von Schaaren königlicher Garden, die ihre blutige Spur verfolgen würden, angefüllt glaubten. Wie es Bösewichtern gewöhnlich zu gehen pflegt, daß sie in der Ausführung ihrer Schandthaten vor dem Anblick einer nahen Gefahr überrascht, plötzlich ihren Muth verlieren, und ihr elendes Leben nur durch die schleunigste Flucht zu retten suchen, so geschah es auch hier. Sie ergriffen alle die Flucht, und überließen den unglücklichen Blinden, in der Mitte einer menschenleeren Waldung, seinem Schicksal.

42.

In der Residenz war unterdessen die größte Bewegung, als man, nach getilgter Feuersbrunst, den König vermißte. Doch dachte niemand in der ersten Bestürzung auf eine Entführung, so gut hatten seine Feinde

ihre boßhaften Ränke bisher zu verhehlen, und den trüglichen Schein der Ruhe anzunehmen gewußt. Erst als man bey anbrechendem Morgen einige Spuren einer Mordthat am Ufer des Flusses entdeckte, ahndete man die Frevelthat, und Helena ließ es nicht dabey bewenden, nach allen Seiten ihre Diener auszuschicken, um die Räuber zu verfolgen, sondern sie begab sich selbst auf den Weg, und durchstreifte die Gegend.

Weil man sich aber nicht denken konnte, daß sich der König, wenn er noch lebe, so nahe bey der Residenz befinden würde, so blieb wirklich der Verlassene einen langen Tag ohne Hülfe, während seine treue Gattinn, seine Freunde und Diener in unermüdeter Eile die fernern Wälder und Gebirge durchflogen.

Endlich erschien ein armer Hirtenknabe, durch den Ruf des Verzweifelten, von seiner Herde herbeygezogen. Er kannte den König nicht, sah aber doch, daß der Blinde in einem Zustande war, worin er seine Hülfe bedurfte, und erboth sich ihn bis an den Ort zu führen, woher er sich verirrt habe. Der König, ohne ihm seinen

Stand und etwas von dem Ereigniſſe zu entdecken, nannte ihm die Reſidenz, und fühlte ſeine erſchöpften Kräfte neu belebt, da er hörte, daß ſie ganz nahe läge, und es nur eines kurzen Weges bedürfe, um aus dem Wald zu kommen, und an die Mauern der Stadt zu ſtoßen. Er nahm zuverſichtlich die Hand des Knaben, und ließ ſich leiten.

Eben führte dieſer ihn im Halbdunkel des Abends dem Stadtthore zu, als die Königinn mit tief bekümmertem Gemüth die Heerſtraße daher geritten kam. Welch Erſtaunen, ihren Gemahl an der Hand eines friedlichen Hirtenknaben zu finden! Worte vermögen nicht den Ausdruck der Empfindung zu ſchildern, die ſich in die wechſelſeitige Umarmung der beyden Gatten ergoß. Es ſammelten ſich nach und nach mehrere von den traurig zurückkehrenden Dienern um ſie, und es ward ein zweyter Triumpheinzug, den der gerettete König unter der freudigen Umgebung ſeines Volks in die Reſidenz hielt.

43.

So war nun zwar ein ſchrecklich ſchwarzer Plan

seiner geheimen Feinde gescheitert; allein er ließ ahnden, daß noch so manche Bosheit im Hinterhalt lauerte, die das Leben des Königs unaufhörlich bedrohte. So geneigt des Königs sanfter Charakter war, das ganze Ereigniß der Vergessenheit zu überliefern, so lebhaft erkannte Helenens scharfblickender Verstand die Gefahr, die eine solche übel angewandte Nachsicht und Verzeihung nach sich ziehen könnte, und drang, von neuem zur bittern Erinnerung an alle vorige Leiden ihres Gemahls gereizt, auf strengste Untersuchung des Vorfalls.

Die Königinn kannte den Geist der Nation, an deren Spitze ihr Gemahl stand, zu gut, als daß sie hätte zweifeln sollen, von dem größten Theil der edeln ungarischen Großen, zur gänzlichen Ausrottung der wenigen niederträchtigen Feinde ihres Hauses, auf das eifrigste unterstützt zu werden. Ihr schon in mehreren Vorfällen bezeigter kriegerischer Muth, und ihre männliche Entschlossenheit, hatten ihr besonders die Herzen ihrer Unterthanen zugewandt. Jetzt kam es nur darauf an, den

rechten Zeitpunct zu ergreifen, um das Mitleiden ihrer Anhänger mehr rege zu machen.

Der König mußte daher auf ihr Zureden einen Reichstag zu Arad eröffnen, auf welchem die Königinn selbst, gegen den Gebrauch, der damahls in Ungarn herrschte, öffentlich auftrat. Sie erschien in der Mitte ihrer vier jungen Prinzen. Die versammelten Großen, bis auf die Wenigen unter ihnen, denen ihr Gewissen schlug, und die das Opfer dieses Tages werden sollten, begrüßten mit huldigendem Blick ihre Erscheinung, weil man in ihr die kluge Regentinn und treue Mutter des Landes schätzen gelernt hatte. Als sie vom Könige die Erlaubniß zu sprechen erbethen hatte, nahm sie auf seine Einladung, unter lautem Beyfall der Umstehenden, an seiner Seite auf dem Throne Platz, und stellte ihre vier Prinzen um sich herum.

Wir begnügen uns, nur einzelne Stellen aus ihrer langen Rede anzuführen, die die Gemüther aller Anwesenden erschütterten:

44.

*) „Warum," fragte sie, „warum, da ich alle, welche hier versammelt sind, den glänzenden Stern des Auges gegen mich wenden sehe, warum muß mein Gemahl, der König allein das allgemeine Gut des Lichts, das die Natur dem ärmsten Bettler nicht verweigerte, traurig missen? — Ihr alle, wenn ihr in den Schoß eurer Familien zurückkehrt, seht eure Weiber und Kinder euren Umarmungen entgegen eilen; ein Anblick, den ihr um keine Krone vertauschen möchtet! — und dieser arme Unglückliche ist umringt von den Kleinoden seines Herzens, und — sieht sie nicht, sah sie nie, und wird sie nie sehen: selbst das Bild seiner Gattinn, die er jetzt an seiner Seite sprechen hört, schwebt nur noch in der Erinnerung aus einer kummervollen Vergangenheit vor seiner Seele."

„Er sitzt auf einem Thron, von dessen Höhe er stolz auf alle Könige der Erde herab blicken könnte, wenn

*) Die Hauptsätze dieser Rede überliefern uns Pray in seinen Annalen ungarischer Könige, und Kikullew in seiner Chronik in Schwandtneri rer. Scr pt. rer. hung. T. I. p. 42.

er euch so, versammelte Große, um denselben in der Stellung der Ehrerbiethung sehen, und den herzerhebenden Blick eurer Liebe und Zugethanheit in euren Mienen lesen könnte. Nichts als das kalte Wort, womit ihr ihm eure Treue zu versichern vermöget, dringt durch sein Ohr zu seinem Herzen, aber das, was kein Mund auszudrücken vermag, was nur das Auge in dem Auge des Andern liefet, geht auf ewig für ihn verloren." —

„Und diesen Raub des edelsten Organs, beging ihn etwa die Natur an dem Unglücklichen? — O freveln wir nicht durch solche Worte gegen die Allgütige! Sie, die ihn mit allem, was den Geist und Körper des Mannes schmückt, so reichlich ausstattete: sie, die ihn in allen ihren Anlagen zu einem Fürsten bestimmte, ihm die Erhabenheit eines Regenten auf seine Stirne prägte, ihm die Kraft zur Vertheidigung eines Volks in seinen Arm gab, sie hätte sich geschämt, diese Harmonie ihrer Schöpfung durch einen einzigen Mißgriff zu lähmen."

„Nein, sie aber vereinigt sich mit uns schwer beleidigt, und schreyt um Rache gegen die Verruchten,

die ihr schönes Werk heimtückisch verstümmelten. — Das Auge, das über das Wohl eines ganzen Landes wachen sollte, haben die Bösewichter aus seiner Wurzel gegraben; er, der an der Spitze seiner Reisigen, das furchtbare Schreck den Feinden Ungarns entgegen getragen hätte, muß einst wehrlos sich im Nachtrabe des Heeres glänzen lassen, wenn sein Herz ihm gebiethet, die Gefahren seiner Getreuen zu theilen." —

„Ungarn! ihr erkanntet ihm das rechtmäßige Erbe seiner Väter zu, ihr erhobet ihn auf euren Thron: erkanntet ihr aber auch die Pflicht, die ihr damit zugleich übernahmet, die Pflicht, den Verlust dessen, was er euch seyn würde, und jetzt nicht seyn kann, an seinen Feinden zu rächen? — Ja, ich täusche mich nicht in meiner Nation; ihr erkanntet sie; aber es erhob sich noch keine Stimme, die euch zu dieser Rache aufforderte. Ich, der jeder erwachende Morgen den traurigen Anblick zurück führte; meine Kinder, die vergebens durch ein zärtliches Lächeln ihren Vater an ihre Wiege zu locken suchten; er selbst, der bitter Gekränkte, der schänd-

lich Beraubte — wir alle schwiegen bis jetzt, und wollten verzeihen, wo wir hätten strafen sollen. Allein, wie haben die Ruchlosen unserer Milde vergolten! Sie ruhten, um desto sicherer mit einer neuen Schandthat hervorbrechen zu können. Voll Ingrimm, daß ihre erste Bosheit zur schrecklichen Hälfte ausgeführt, aber doch unvollendet geblieben war, voll Neid, daß dem Opfer ihres Frevels noch das armselige Leben gelassen worden war, und ihr ihm diesen einzigen Rest seines Daseyns durch eure Liebe versüßtet, legen sie ihre verbrecherische Hand zum zweyten Mahl an ihn, nicht der Würde eines gekrönten Hauptes achtend, entführen sie euren König, um ihn vielleicht desto ungestörter, außerhalb den Schutzmauern, der Treue seines Volks, zu morden, entführen ihn, Ungarn! — aus eurer Mitte!" —

„Eine über ihn waltende Vorsicht hat ihn gerettet, hat ihn euch erhalten: Euch überläßt sie jetzt die Rache. Wir alle erheben uns, diese Rache von euch zu fordern. Stoßt die Verbrecher, die den ungarischen Nahmen schänden, aus euch aus: sie haben sich selbst den

Stab über ihren Häuptern gebrochen. Schaut euch um! Es schaue ein jeder seinen Nebenstehenden unter das Gesicht! Den Verräther wird die Blässe seiner Wangen nicht unentdeckt lassen; der Blick der Gewissensangst wird dem Blicke edler Entrüstung nicht Statt halten. Sitzt zu Gericht; sprecht das Urtheil über die Schänder eurer Nation, und gebt der ganzen Nachwelt ein Beyspiel, wie edle Unterthanen die Schmach ihrer Könige rächen."

Mit diesen Worten schloß sie ihre Rede, ließ sich den Arm ihres blinden Gemahls geben, und führte ihn sebst, umringt von ihren kleinen Prinzen, aus dem Saale.

45.

Eine allgemeine Bewegung, die deutlich verrieth, wie sehr die Rede der Königinn die Gemüther der Anwesenden erhitzt hatte, erhob sich darauf, und beynahe die ganze Versammlung streckte ihre entblößten Schwerter in die Höhe, und schwur schonungslose Rache den Feinden.

Die man ehemahls als die Anhänger Kolomanns

in den letzten Zeiten, seiner zur Tyraney ausgearteten Regierung, gekannt hatte, wurden das Opfer der entflammten Wuth, und kaum gewannen einige noch Zeit, durch eine schleunige Flucht ihr Leben zu retten.

Diese wenigen, welche entkamen, reichten aber dennoch hin, den armen König, dem einmahl das Schicksal keine sorglosen Tage gönnen wollte, von neuem zu beunruhigen.

46.

Es lebte damahls noch die verstoßene Gemahlinn des Königs Kolomann, Prädislava, an dem Hofe ihres Vaters, des russischen Großfürsten Swätopolk. Diese hatte sich, so lange der kinderlose König Stephan auf dem ungarischen Throne saß, die gewisse Hoffnung der einstigen Thronfolge für ihren heranwachsenden Prinzen Boris gemacht, und keineswegs die Katastrophe erwartet, die ihre Hoffnung so plötzlich darnieder schlug. Da nun noch dazu Bela eine so zahlreiche männliche Nachkommenschaft erhielt, bereuete sie mit bittern Vorwürfen, durch ihre verstohlene Rachsucht an ihrem ungerech-

ten Gemahl, den eigentlichen Grund zu dieser Katastrophe gelegt zu haben, und hatte schon längst unter den Fürsten ihrer weitläufigen Blutsverwandtschaft ein Bündniß zu Stande zu bringen gesucht, mit dessen Hülfe dem jungen Prinzen der verlorene Thron wieder erobert werden sollte.

Das Bündniß war bis jetzt dem ungarischen Hofe ein Geheimniß geblieben, hatte auch wirklich noch keine solche Festigkeit erhalten, daß es dem Könige von Ungarn hätte gefährlich seyn können, da die meisten Fürsten, die daran Theil nehmen sollten, kein unmittelbares Interesse für sich darin fanden.

Die heimlichen Feinde Belas, im Innern seines Reichs, hatten indeß seit einiger Zeit mit der Fürstinn in Briefwechsel gestanden, und der vereitelte Entführungsplan war unter den Auspitien der Fürstinn gereift, und hatte zu Gunsten ihres Prinzen ausgeführt werden sollen. Jetzt war es natürlich, daß diejenigen, welche dem Schwert der Rache durch die Flucht entgangen waren, das Heil ihrer Rettung unter dem Schutze jenes

Bündnisses zu finden suchten; und da nun die Fürstinn alle ihre geheimen Anhänger aus Ungarn vertrieben sah, so schien ihr die Zeit kostbar, den entscheidenden Schlag von außen zu führen, ehe der König Bela durch die hergestellte Ruhe um seinen Thron Zeit gewönne, sich gegen ihre Angriffe zu verstärken. Ihre Vorstellungen siegten endlich bey den übrigen Bundsgenossen, daß sie wirklich mit einer bedeutenden Mannschaft zusammenstießen, und vereinigt gegen die Gränze Ungarns los marschirten.

47.

Was Enthusiasmus eines Volks thun kann, zeigte sich hier bey der unerwartet über das Land hereinbrechenden Gefahr. Ohne daß man eine feindliche Heeresbewegung nur geahndet hatte, als dieses Heer schon völlig gerüstet seinen Marsch antrat, stand doch in wenigen Tagen eine gleich starke Macht ungarischer Krieger gesammelt da, die dem heranziehenden Feinde muthig die Spitze both.

Der König war in der That nicht der letzte, der

die Mühseligkeiten des Kriegs mit seinen Getreuen theilen wollte: er überließ seiner Gemahlinn das Ruder der Staatsregierung, und pflanzte sein Zelt mitten im Lager seines Heeres auf.

Die Feinde hatten diese schnelle Rüstung nicht möglich geglaubt, und wurden von dem Anblick derselben überrascht. Beyde Heere standen an den Ufern der Theis einander gegen über; das ungarische erwartete den Angriff, und das russische trug Bedenken, ihn zu wagen. Hauptsächlich wurde er aber noch durch die Unterhandlungen verzögert, die der König Bela anknüpfte. Diese Unterhandlungen, ob sie gleich fruchtlos blieben, machten seinem Herzen alle Ehre. Einmahl scheute er das Blut seiner neuerdings bemüheten treuen Unterthanen in einem Kriege zu vergießen, der nicht so wohl gegen die Nation, als gegen ihn selbst geführt werden sollte; noch mehr bewogen ihn aber dazu die Regungen der Dankbarkeit gegen seine Feindinn, die ihm einst, mochten auch die Beweggründe dazu gewesen seyn, welche sie wollten, das Leben gerettet hatte. — Gibt es

viele Menschen, die im Besitz ihres Glücks mit solchen Empfindungen noch des ersten Urhebers von demselben gedenken, zumahl, wenn dieser Urheber nachher als Feind gegen sie auftritt? Belas edle Denkungsart stellt uns indeß eines dieser seltenen Beyspiele auf.

Seine Unterhandlungen gründeten sich auf das Anerbiethen, welches er der Fürstinn machte, ihrem Prinzen einer der östlichen Provinzen seines Reichs als ein erbliches Herzogthum unter ungarischer Lehnshoheit abzutreten. Prädislava hätte dieses Anerbiethen bereitwillig ergreifen sollen, um den ungewissen Kampf zu vermeiden. Allein sie ließ sich durch eine falsche Hoffnung blenden, und schlug diesen ehrenvollen Vergleich wirklich aus. Sie erinnerte sich, daß sie bey der Mißhandlung, die sie von ihrem Gemahl erfahren mußte, die Meinung der Großen für sich gehabt, und daß man allgemein die Ungerechtigkeit des Königs laut getadelt hatte. Auf diese Meinung stützte sie sich noch jetzt, und erwartete, daß ihre Ansprüche unter den ungarischen Kriegern nur einen lauen Widerstand finden würden.

Wie sehr sie sich irrte, bewies der Fortgang der Feindseligkeiten. Die Zeit des ersten Mitleids war vorüber; überdieß waren die Ungarn jetzt mehr gegen sie erbittert, als sie ehemahls zu ihren Gunsten gestimmt gewesen waren, und dazu hatte sie die Hauptveranlassung durch den Vorschub gegeben, den sie den geflüchteten Rebellen leistete. Man wußte es, daß sie an ihrem Hofe eine Freystatt gefunden hatten; man sah gleich darauf ihr Heer gegen Ungarn vorrücken, und es blieb nun kein Zweifel über die Wahrheit, daß sie schon lange in heimlichen Einverständnissen mit den Landesverräthern gestanden, und ihre schwarzen Plane geleitet hatte.

Diese Erbitterung brach in volle Wuth einer gerechten Rache aus, als sich ein neuer Vorfall unter den Augen des Heeres ereignete, der das Leben des Königs Bela von neuem bedrohte, und nur durch den entschlossenen Eifer seiner treuen Umgebungen vereitelt wurde *).

48.

Von allen geheimen Anhängern der russischen Parey

*) Kikullew Chron. bey Schwandtn. Script. rer. Hung. T. 2.

war ein einziger noch unentdeckt unter dem ungarischen Heere geblieben, ein gewisser Samson. Dieser trat eines Morgens in das Zelt des Königs mit den Worten:

„Was soll dir blinden Hund das Reich? Dem Prinzen Boris gehört es: du hättest am besten gethan, in deinem Kloster zu bleiben."

Kaum gesagt, so zückte er den Mordstahl gegen den Unglücklichen. Ein edler Ungar, Nahmens Johann, Ottos Sohn, der sich eben in dem Zelte an des Königs Seite befand, fiel ihm glücklicher Weise noch in den Arm, und wehrte den tödtlichen Streich ab. Als der Bösewicht seinen Versuch mißlingen sah, ließ er den Dolch fallen, riß sich gewaltsam aus den Händen derer, die ihn ergreifen wollten, los, sprang zum Zelte hinaus, schwang sich auf ein bereit gehaltenes Roß, und floh mit einer Eile davon, die ihn aus dem Lager brachte, ehe die Ungarn sich aus ihrer Bestürzung erhohlten. Doch schwangen sich alsdann, als der Ruf des Mordanschlags durch das Lager erscholl, etliche auf ihre ungesattelten

Rosse, und setzten noch zur rechten Zeit, mit Lanzen bewaffnet, dem Verräther nach.

Der Strom hielt die Flucht des Meuchelmörders auf, und obgleich von dem entgegengesetzten Ufer ein Nachen abstieß, ihn einzunehmen, so erreichten ihn dennoch die Nachsetzenden, bevor er die Ankunft des Nachens abwarten konnte. Samson versuchte daher mit seinem Renner durch den Fluß zu setzen, verlor aber, noch von einem kräftigen Lanzenstoß getroffen, das Gleichgewicht, sank vom Pferde, und da ihm sein eiserner Panzer, den er unter dem Oberkleide trug, das Schwimmen unmöglich machte, fand er seinen verdienten Tod in den reissenden Fluthen des Stroms.

49.

Dieses Ereigniß setzte, wie wir schon erwähnt haben, die Erbitterung des ganzen ungarischen Heeres in Flammen, und ein lautes Klirren der Schilder, die die Streitlustigen gegen einander schlugen, tönte in das Lager der Verbündeten hinüber, und kündigte ihnen an, daß der Kampf nunmehr unvermeidlich sey.

Helena war indeß, während dieses im Lager vorfiel, in ihrem Cabinet nicht müßig für die Angelegenheiten des Königs gewesen. Sie hatte, selbst ohne Vorwissen ihres Gemahls, in dessen Nahmen mit einzelnen pohlnischen und böhmischen Fürsten des Bundes unterhandelt, und ihnen, wenn sie die Allianz verlassen wollten, solche vortheilhafte Bedingungen angetragen, daß jene sich schriftlich anheischig machten, sich von der Fürstinn zu trennen, so wie es zu ernstlichen Thätlichkeiten kommen sollte. Diese Vorsicht kam nunmehr ihrem Gemahl, da eine Schlacht das Loos der ungarischen Krone entscheiden sollte, außerordentlich zu Statten. Jene Fürsten, durch ihr schriftliches Wort gebunden, und durch den Anblick der in Wuth gesetzten Gegner geschreckt, eilten, den Russen die Verbindung aufzukündigen, da es jedoch für dieselben zu spät war, dem Kampfe auszuweichen.

Das ungarische Heer griff an, und der Widerstand des geschwächten Feindes war so kraftlos, daß sie in wenigen Stunden alle Reihen über den Haufen warfen,

ein schreckliches Blutbad der Rache unter ihnen anrichteten, und den Großfürsten selbst mit seiner Tochter und seinem Enkel nicht verschont haben würden, wenn sie sich nicht, das Unglück vor Augen sehend, bey Zeiten durch die Flucht gerettet hätten.

Der Abfall der feindlichen Bundsgenossen war den gesammten Ungarn ein Räthsel, bis die Königinn durch Abgesandte an ihren Gemahl dasselbe aufklärte, und alle, die es vernahmen, theilten mit dem Könige die Rührung über das Glück, das Ruder des Staats von einer so weisen Fürstinn geleitet zu sehen. Alle sehnten sich, da sie keinen erneuerten Angriff der Russen zu fürchten hatten, nach der Residenz zurück, um ihrer Königinn ihre Huldigung darzubringen.

Es war jetzt der dritte Einzug, den Bela in Weissenburg hielt, aber es war auch der glänzendste. Reiche Trophäen der Ueberwundenen wurden in dem Zuge getragen, und bey der Ankunft im Schlosse der allgemein bewunderten Königinn zu Füßen gelegt.

50.

Mit diesem letzten Siege über seine Feinde, endigten sich auch die kummervollen Schicksale des Königs Bela. Er überlebte dieses Ziel seiner Leiden zwar nicht lange, genoß aber doch die wenigen Jahre, die ihm noch vergönnt waren, in ungestörter Ruhe an der Seite seiner zärtlichen Gattinn, die die Segnungen des Landes liebend mit ihm theilte.

Nach seinem Tode führte die weise Königinn noch einige Zeit den Zepter während der Minderjährigkeit ihres ältesten Prinzen, und blieb diesem auch, nachdem er die Regierung angetreten, stets treue Rathgeberinn in allen Vorfällen, wo seine Jugend sich an ihre Erfahrenheit wendete.

Die weise Regierung des Königs Geisa zeigte, unter welcher Leitung er erzogen worden war, und mit welcher Ehrerbiethung er sich bestrebte, die Fußstapfen seiner großen Mutter zu verfolgen.

Druckfehler, welche man zu verbessern bittet:

S. 48 Z. 3 von unten st. Unglücklicher l. Unglücklichen.
— 52 — 12 st. So gewiß es war l. So war es gewiß.
— 54 — 16 st. Wage l. Woge.
— 58 — 3 st. Kreuzbündniß l. Trozbündniß.
— 58 — 6 st. an sich l. er sich.
— 67 — 1 st. es l. sich.
— 81 — 3 st. sichere l. sicherm.
— 89 — 9 st. Freude l. Freunde.
— 92 — 15 st. Gefühle l. Gemüth.
— 97 — 7 st. diesem l. diesen.
— 112 — 12 st. vor l. von.
— 132 — 10 st. vor l. von.
— 139 — 5 st. Schreck l. Schwert.
— 139 — 7 st. glänzen l. gängeln.
— 143 — 16 st. Auspitien l. Auspizien.